Sonntag, den 10. April 1932

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 99. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

10. Jahrg.

Heute Reichspräsidentenwahl in Deutschland.

Heute wird im zweiten Wahlgang (1. Wahlgang 13. März) in Deutschland der Reichspräsident gewählt. Die Wahlschlacht wird zwischen zwei Gruppen entscheiden, deren Kandidaten Hindenburg und Hitler sind, die im 1. Wahlgang die meisten Stimmen auf sich vereinigten. Es ist nicht zweifelhaft, daß Hindenburg zum Reichspräsidenten wiedergewählt wird.

Gestern als am Vortage der Wahl hielt Reichskanzler Brüning in Königsberg eine große Wahlrede, die auf alle deutschen Sender übertragen wurde. Brüning wurde in seiner Rede wiederholt durch nationalsozialistische Schreier unterbrochen.

Der Kanzler schloß seine Rede mit den Worten:

„Ich bitte Sie, deutsche Männer und Frauen, aber ganz besonders ostpreußische Männer und Frauen, morgen nicht zu Hause zu bleiben, in der Erwartung, daß Hindenburg doch siegt, sondern erst recht zur Wahlurne zu strömen und andere aufzuklären, um für den Sieg Hindenburgs zu kämpfen, der im Interesse Deutschlands von überwältigender Mehrheit sein muß. **Wir brauchen vor der Geschichte wegen unserer Außenpolitik, wegen des Kampfes um unsere Freiheit unter allen Umständen einen gewaltigen Sieg Hindenburgs, damit wir den kommenden Entscheidungen der Außenpolitik in den nächsten Monaten entgegensehen können. Dann wird es auch gelingen, die deutsche Wirtschaft und das deutsche soziale Leben schrittweise wieder aufzubauen.** Unter Hindenburgs Führung werden wir uns vielleicht doch einig werden in dem, was uns alle bewegen sollte, in dem Ringen um Deutschlands Freiheit und Zukunft".

Hitler und die Hohenzollern.

Hitler wollte den Exkronprinzen zum Reichspräsidenten machen.

Berlin, 9. April. Der Herausgeber der Zeitschrift „Fridericus", F. C. Holtz, berichtet über die Bemühungen der Führer der nationalen Opposition, den früheren Kronprinzen zum Gemeinschaftskandidaten für den zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl auszurufen. Der Exkronprinz war einverstanden, die Kandidatur anzunehmen, wenn der Exkaiser zustimme. Hitler hatte sich daraufhin bereit erklärt, den Kronprinzen auf den Schild zu erheben. Der Exkaiser verbot aber seinem Sohne, zu kandidieren. Bis zum 31. März, dem letzten Tage der Kandidatennennung, wartete man auf eine Sinnesänderung aus Doorn. Da sie nicht eintrat, erklärte der Kronprinz, er werde im zweiten Wahlgang Hitler wählen.

Bündnis und Anleihe.

Die polnisch-französischen Beziehungen.

Seit einiger Zeit wird in polnischen politischen Kreisen die Entwicklung der Beziehungen Polens zu dem Verbündeten Frankreich mit zunehmender Besorgnis beurteilt. Es ist jetzt für alle offensichtlich geworden, daß das polnisch-französische Bündnis, auf das sich bisher die gesamte Politik Polens aufbaute, doch nicht so fest fundiert ist wie man sich und anderen immer glaubhaft machen wollte.

Das Regierungssystem Pilsudskis hat sich in der französischen Oeffentlichkeit niemals großer Sympathien erfreut.

Der polnische Marschall hatte während des Krieges mit den Sowjets im Jahre 1920 die militärischen Berater, die man ihm aus Paris geschickt hatte, mit unverhüllter Eifersucht behandelt. Er fürchtete, der französische General Weygand könnte ihm den Ruhm des Besiegers der Bolschewisten schmälern. Den Militär-Vertrag von 1922 hat dann Marschall Foch mit dem damaligen polnischen Kriegsminister General Sikorski abgeschlossen, der heute zu der Rechtsopposition gegen Pilsudski gehört. Sikorski lebt in Paris und sorgt dort dafür, daß in den Kreisen des französischen Generalstabes das Mißtrauen gegen den polnischen Marschall wach bleibt, der im Weltkrieg auf seiten der Mittelmächte kämpfte und der in den letzten Jahren den beschleunigten Abbau der französischen Militär-Mission in Warschau veranlaßte. Diese Stimmung der Pariser Militär-Kreise beeinflußt auch das Urteil der französischen Rechten über die jetzige polnische Regierung in ungünstigem Sinne.

Daß die französische Linke keine Sympathien für das polnische Regime hat,

welches die Führer der sozialistischen und demokratischen Parteien nach Brest-Litowsk brachte und das Parlament durch Terror-Wahlen zum Werkzeug der Diktatur erniedrigte, versteht sich von selbst. Die polnischen Machthaber glaubten über diese Tatsache bisher mit Verachtung hinweggehen zu dürfen. Jetzt, da die französischen Wahlen vor der Tür stehen und man mit einer erheblichen Stärkung der Linken in der Pariser Kammer rechnet, wird man freilich in Warschau nervös. Die diesbezügliche Stellungnahme der französischen Sozialisten glaubte man in maßgebenden polnischen Regierungskreisen leicht nehmen zu können, nun haben aber auch hervorragende Führer der französischen Radikalsozialen ihren besonderen Standpunkt dem polnisch-französischen Bündnis gegenüber geäußert. Die gesamte französische Linke tritt gegen ein Bündnis mit Polen auf, nicht mit Polen überhaupt, sondern mit dem heutigen Polen.

Nun haben die französischen Sozialisten einen Beschluß durchgesetzt, daß jede Regierungsanleihe die Genehmigung der Kammer erhalten müsse.

Die französischen Regierungen haben nämlich staatliche Anleihen nach politischen Gesichtspunkten an verschiedene Länder erteilt. Seit dem Jahre 1922 sind nach zuverlässigen französischen Berechnungen an osteuropäische Länder 7,3 Milliarden Franks, also über 2,5 Milliarden Zloty, als staatliche Anleihen erteilt worden, wovon auf Polen allein 2,4 Milliarden Franks entfallen. Kurz vor Fassung obigen Beschlusses und nach der Absage des Konzerns Schneider-Creuzot, das Geld für die zweite Bahnbaurate auf von Polen garantierte Anleiheobligationen aufzubringen, wurde Polen von der französischen Regierung eine staatliche Anleihe zugesichert, die aber infolge des Kammerbeschlusses ausbleiben mußte. An Stelle der 300 Millionen der zweiten Bahnbaurate hat die Pilsudski-Regierung nur einen kurz befristeten Zwischenkredit von 200 Millionen für die polnisch-französische Bahnbau-Gesellschaft erhalten, die als Firma französischen Rechtes den Sinn dieses Beschlusses über Auslands-Anleihen formell umgehen konnte. Aber was wird geschehen, wenn an Stelle Tardieus die Radikalen die Regierung bilden? Was, wenn eine solche Regierung der Radikalen gar abhängig von den parlamentarischen Stimmen der Sozialisten wäre?

Im September dieses Jahres läuft der polnisch-französische Militär-Vertrag ab. Wird er verlängert?

Einzelne Außenpolitiker der französischen Radikalen, die

Pilsudski unterwegs.

Gestern abend hat Marschall Pilsudski seine Rückreise aus Aegypten angetreten. Auf dem Bahnhof in Kairo hatten sich zum Abschied Vertreter des Königs Fuad, der ägyptischen Regierung und des polnischen Konsuls eingefunden. Der Marschall dankte den Behördenvertretern für den guten Empfang und nahm dann in einem Salonwagen, der ihm von der ägyptischen Regierung zur Verfügung gestellt wurde, Platz. In Alexandria hat sich der Marschall eingeschifft. Seine Ankunft in Warschau wird in der nächsten Woche erwartet.

Keine Steueramnestie.

Finanzminister Jan Pilsudski gewährte einem Mitarbeiter der halboffiziellen Nachrichtenagentur „Iskra" eine Unterredung betreffend des Budgetabschlusses und im Zusammenhang hiermit über die zu erwartenden Steuererleichterungen. Der Minister stellte anfangs fest, daß die Gesamtausgaben des Staates sich auf 2466 Millionen Zl. belaufen hätten, wobei ein Defizit in Höhe von 200 Millionen zu verzeichnen sei, was 8½ Prozent ausmache. Was die Steuererleichterungen anbetreffe, die allgemein erwartet würden, so werde unter keinen Umständen eine allgemeine Steueramnestie für säumige Steuerzahler eingeführt werden. Nur diejenigen, die ihre Steuern immer pünktlich und gewissenhaft entrichtet haben, könnten auf Erleichterung hoffen.

Polen wollen Grenzrevisionen.

In Graudenz fand dieser Tage im Klassischen Gymnasium ein Vortragsabend der polnischen sogenannten Christlichen Arbeiter-Universität statt. Nachdem ein Jugendchor erst das Lied „O du mein liebes Ermland" und ähnliche Lieder gesungen hatte, hielt der Vorsitzende des Hauptvorstandes der Polen aus Ermland und Masuren, Odrowski, ein Referat über die Geschichte Ermlands und Masurens, in dem u. a. das dortige Plebiszit einen Betrug nannte. Zum Schluß erklärte er, daß erwähnte Gebiete zu Polen zurückkehren müssen. „Fort mit Ostpreußen!" rief der Redner aus. „Der Weltfriede wird gesichert sein, wenn diese Lande zu Polen zurückkehren!"

Diese Grenzrevisionsrederei ist nicht neu. Andere Leute, so z. B. die dem Regierungslager angehörende Großmachtliga Polens und ihr Organ „Mocarstwowiec" wollen sogar die Westgrenze revidieren, ein neues Grunwald vor den Toren Berlins erkämpfen und keine Gefangenen machen.

Das paßt alles ausgerechnet zur „moralischen Abrüstung"! Und bei einer derartigen Taktik wundert man sich noch, wenn verschiedene Parteien in Deutschland bei ihrer Agitation von einer polnischen Gefahr sprechen!

Im übrigen hat der Herr Referent nicht erwähnt, ob mit der Erlösung der ermländischen und masurischen Gebiete endlich für Polen die goldene Zeiten kommen werden. Vor dem oberschlesischen Plebiszit hat man das auch erklärt, und heute sind die oberschlesischen Kohlen so teuer, daß man sie kaum noch bezahlen kann.

Auslandspässe werden teurer?

Wie verlautet, soll in den nächsten Tagen eine Verordnung über die Erhöhung der Gebühr für Auslandspässe erlassen werden.

Die Gebühr für Auslandspässe wird das Doppelte der bisherigen betragen. Außerdem soll auch eine Einschränkung bei der Ausgabe von Auslandspässen mit ermäßigter Gebühr erfolgen.

Telephonzuschläge bis zum 1. April 1933 beibehalten!

Wie uns aus Warschau mitgeteilt wird, werden die Zuschlagsgebühren für Telephon zugunsten des Arbeitslosenhilfskomitees bis zum 1. April 1933 in den Städten: Lodz, Warschau, Lemberg, Posen, Kattowitz und Krakau beibehalten. In den übrigen Städten werden diese Zuschlagsgebühren am 15. April 1932 aufgehoben. Sie betragen bekanntlich von einem Apparat 1,50 Zl. monatlich und von jedem Zusatzapparat 1 Zloty.

Der Krakauer „Czas" in Finanznöten.

Wie Krakauer Blätter erfahren haben wollen, ist das bekannte Organ der dem Regierungsblock nahestehenden Konservativen, der „Czas", in ernste finanzielle Schwierigkeiten geraten. Angeblich soll bereits ein erfolgloser Stützungsversuch unternommen worden sein. Wie weiter mitgeteilt wird, ist der führende Publizist des „Czas", Prof. Estreicher zugleich mit dem Nationalökonomen Prof. Krzyzanowski und dem Historiker Prof. Dombrowski aus der Redaktion ausgeschieden. Auch einer der Hauptbesitzer des „Czas" soll sich bereits aus dem Unternehmen zurückgezogen haben.

von Warschauer Zeitungsvertretern über dieses Thema befragt wurden, haben sich mit größter Offenheit als Gegner des Bündnis-Vertrages bekannt. Die polnische Regierungspresse erklärt beruhigend: Außenminister Zaleski stehe gerade gegenwärtig in besonders enger Fühlung mit den Pariser Regierungskreisen. Tatsächlich hält sich Zaleski seit Monaten kaum noch in Warschau auf, sondern er fährt ständig zwischen Genf und Paris hin und her. Eine Reihe von anderen polnischen Regierungsvertretern unterstützen seine Bemühungen in der französischen Hauptstadt. Neuerdings ist auch einer der hervorragendsten Pilsudski-Offiziere, General Orlicz-Drescher darunter, dessen Pariser Mission besondere Aufmerksamkeit verdient. Es spricht vieles dafür, daß die Aufgabe dieses Generals darin besteht, das Militär-Bündnis schon jetzt, vor seinem Ablauf und vor der voraussichtlichen Wahlniederlage der Regierung Tardieu, zur Verlängerung zu bringen. Damit wäre dann die Ost-Politik jeder künftigen französischen Links-Regierung von vornherein festgelegt.

Auf jeden Fall zeigt die aufgeregte und fieberhafte Tätigkeit der Warschauer Regierungspolitiker, wie weit die internationale Bedeutung der kommenden französischen Wahlen reicht. Die Urteile unseres Pariser Bruderblattes, des „Populaire", über das Pilsudski-Regime, die noch vor Jahresfrist als verächtliche Folgen unpatriotischer Auslands-Berichterstattung der polnischen Sozialisten hingestellt wurden, und die Aeußerungen der französischen Radikalsozialen über die Bündnispolitik mit Polen erregen jetzt die ernsthaftesten Sorgen der Diktatur-Anhänger. Bringen die französischen Kammerwahlen tatsächlich das Ergebnis, das man erwartet, und zwar den Sieg der linken Parteien, so werden Demokratie und Sozialismus auch in Ost-Europa von neuem beträchtlich im Kurse steigen.

Die französischen Radikalen und Polen.

Das Organ der französischen Radikalsozialen Partei „La Republique" nahm erneut in einem Artikel Stellung zu dem polnisch-französischen Bündnis.

Es schreibt, daß Deutschland in Anbetracht dessen, daß Polen bis zur äußersten Möglichkeit militarisiert sei, nicht ungerüstet bleiben dürfe. Auf das deutsch-russische Bündnis eingehend, betont das Blatt, daß Deutschland auf die feindliche Einstellung Moskaus gegenüber Polen spekuliere, da Rußland den Polen niemals die Annexion Ostgaliziens vergessen werde. Die „Republique" fordert eine andere Einstellung der französischen Diplomatie zu ungunsten Polens.

Der Krakauer „Ilustrowany Kurjer Codzienny" meint zu diesen Auslassungen des französischen sozialradikalen Organs, es sei unumgänglich notwendig, daß die polnischen offiziellen diplomatischen Faktoren hieraus die Konsequenzen ziehen und einen entsprechenden Standpunkt einnehmen.

Die erste kommunistische Abgeordnete im Sejm.

Da das Mandat des kommunistischen Abg. Burzynski erloschen ist, tritt von der kommunistischen Liste die nächste Kandidatin das Abgeordnetenmandat an, die diesmal die erste kommunistische Abgeordnete im Sejm ist. Es ist dies die 27jährige Lodzer Arbeiterin Janina Ignasiak.

Deutsche Antwort auf Beschwerde des Polenbundes.

Berlin. Dem Völkerbundsrat liegt seit Dezember 1931 eine Beschwerde des Polenbundes vor, die über Bedrückung der polnischen Minderheit durch die deutschen Behörden nicht nur in Deutsch-Oberschlesien, sondern darüber hinaus in den anderen Landesteilen Preußens Klage führt.

In der in Genf überreichten Antwort der Reichsregierung wird zunächst formelle Rechtsverwahrung gegen den Versuch des Polenbundes eingelegt, Vorkommnisse außerhalb Oberschlesiens zum Gegenstand einer Klage beim Völkerbund zu machen. Im zweiten Teil der Note wird an Hand von Beweismaterial nachgewiesen, daß die Behauptungen des Polenbundes über eine feindliche Einstellung der deutschen Behörden und Bevölkerung gegenüber der Minderheit nicht auf Wahrheit beruhen.

Die Antwortnote geht dann ausführlich auf die Ursachen ein, die die beklagenswerte Spannung zwischen der polnischen Minderheit und der deutschen Bevölkerung in den Ostprovinzen veranlaßt haben. Es wird auf die Propaganda des großpolnischen Gedankens in den Grenzbezirken und auf die Wühlarbeit der polnischen Minderheitsführer hingewiesen, woraus sich die tiefgehende Erregung der Bevölkerung erkläre.

Die Reichsregierung stellt dann fest, daß die Illoyalität der polnischen Minderheitsorganisationen durch Veranstaltungen jenseits der deutsch-polnischen Grenze genährt wird. Ein beigefügter Bericht des Oberpräsidenten von Oberschlesien gibt ein Bild von dem Umfang dieser Machenschaften.

Die Note schließt mit dem Hinweis, daß die Voraussetzung für eine harmonische Zusammenarbeit der verschiedenen Bevölkerungsgruppen eine innere Umstellung der Minderheitsführer und eine positive Eingliederung der polnischen Minderheit in das deutsche Staatswesen sei.

Die Weltkrise.

Ein sozialpolitischer Weltbericht des Internationalen Arbeitsamtes.

Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes Albert Thomas hat für die Internationale Arbeitskonferenz, die am 12. April zusammentritt, einen Bericht ausgearbeitet, aus dem klar hervorgeht, wie sich die Weltwirtschaftslage im Laufe des Jahres 1931 verschlechtert hat.

Das wichtigste Anzeichen der Not ist die Zahl der Arbeitslosen. Ende 1931 betrug die Zahl der voll Arbeitslosen 20 bis 25 Millionen; das bedeutet, daß etwa 60—70 Millionen Menschen ihrer aus der Arbeit der Familienernährer herrührenden Existenzmittel beraubt sind.

Wirtschaftliche Indizien beweisen gleichfalls die große Ausdehnung der Wirtschaftsnot. Die Bewegung der Großhandelspreise weist ein beträchtliches Sinken auf. Der Rückgang des internationalen Handels, der bereits i. J. 1930 sehr beträchtlich war, war im vergangenen Jahr noch größer.

Für insgesamt 48 Staaten läßt sich die gesamte Warenausfuhr des Jahres 1929 auf 149,6 Milliarden Schweizer Franken, für das Jahr 1931 auf 85,9 Milliarden schätzen, was einen Rückgang um 63,7 Milliarden gegenüber 1929 und von 33,5 Millarden gegenüber 1930 bedeutet. Es ist überflüssig zu betonen, daß die Produktion gleichfalls unter der Krise gelitten hat.

Die Weltkohlenproduktion ist vom Jahre 1929 bis zum Jahre 1931 allmählich von 1217 Millionen Tonnen auf 1117 und auf 971 Millionen zurückgegangen; die Eisen- und Stahlproduktion von 120 Millionen Tonnen auf 94 Millionen und 70 Millionen; die Kupferproduktion von 1 879 000 Tonnen auf 1 562 000 Tonnen und 1 340 000 Tonnen.

Der Preissturz und Produktionsrückgang bringt selbstverständlich auch eine Verringerung der Einnahmen mit sich, was allerdings direkt auf die Preise und die Produktion rückwirkt. In den Vereinigten Staaten sind die Einnahmen von 89 400 Millionen vom Jahre 1929 auf 70 000 Millionen im Jahre 1930 und auf 60 000 Millionen im Jahre 1931 gesunken. In Prozenten ausgedrückt beträgt der Rückgang der Einnahmen in den Vereinigten Staaten 13,7 Proz. gegenüber 1930 und 32,3 Proz. gegenüber 1929. Das Nationaleinkommen in Deutschland, das im Jahre 1929 etwa 76 Milliarden Reichsmark betrug, schwankt i. J. 1931 zwischen 50 und 60 Milliarden Reichsmark.

Die Verringerung der Industriegewinne zeigt sich in den Kursen der Industrieaktien prozentuell folgendermaßen: Norwegen 12,6 Proz., Großbritannien 39,1 Proz., Oesterreich 39,3 Proz., Tschechoslowakei 42,1 Proz., Finnland 44,6 Proz., Ungarn 44,9 Proz., Schweiz 52 Proz., Italien 52,8 Proz., Frankreich 54,5 Proz., Deutschland 67 Proz., Holland 69,7 Proz., Schweden 70,7 Proz., Kanada 73 Proz.

Zur Besserung der Wirtschaftsnot hat es auch keineswegs beigetragen, daß in verschiedenen Ländern politische Komplikationen eingetreten sind, die offensichtlich direkte Folgen der unerfreulichen Wirtschaftsverhältnisse sind. Die Handelsdepression ist ernster geworden als selbst die Wirtschaftsdepression. Das Vertrauen kann, wie die finanzielle und Währungsgesundung einiger Länder beweist, den Ereignissen einen neuen Lauf geben.

Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit stellt Thomas fest, daß das Amt auf diesem Gebiet nach langen und harten Auseinandersetzungen, und vor allen Dingen nach einer eingehenden wissenschaftlichen Durchforschung der Verhältnisse, Vorschläge gemacht hat, denen zwar kein voller Erfolg beschieden war, deren Initiativ-Wirkung in den einzelnen Ländern aber nicht bestritten werden kann. Durch die Arbeiten des Internationalen Arbeitsamtes hat der Gedanke von der Notwendigkeit einer Arbeitslosenversicherung und einer öffentlichen Arbeitsvermittlung wesentlich an Boden gewonnen.

Für die organisierte Arbeiterbewegung war es von größtem Wert, daß sich das Internationale Arbeitsamt in seinen Arbeiten — sehr im Gegensatz zu den in Genf mitwirkenden Unternehmervertretern — eindeutig zur 40-Stunden-Woche als Arbeitszeitgrenze bekannt hat. Vor allem aber hat die Idee der internationalen öffentlichen Arbeitsbeschaffung, die von Albert Thomas ausging, in allen Ländern der Welt ein gewaltiges Echo gefunden.

*

Aber noch zögern die Regierungen, den vom Internationalen Arbeitsamt vorgezeichneten Weg zu beschreiten. Weil die den Gesetzen der kapitalistischen Wirtschaft gehorchenden Regierungen wissen, daß die Einreichung solcher Pläne gleichbedeutend wäre mit einer öffentlichen Anerkennung der Tatsache, daß nur nationale und internationale Planwirtschaft aus der Krise der Privatwirtschaft herausführen können. Daß hier die eigentlichen Gründe der Verzögerung liegen, kann man auch in dem Bericht des Direktors trotz der Mäßigung, die sich Albert Thomas in seiner Stellung naturgemäß auferlegen muß, sehr gut zwischen den Zeilen lesen.

Thomas weist mit Recht darauf hin, daß mit sozialpolitischen Mitteln allein die Krise nicht überwunden werden kann. Fruchtbare internationale sozialpolitische Arbeit hat die baldige Inkraftsetzung wirtschafts- und finanzpolitischer Beschlüsse zur Voraussetzung, die nicht im Rahmen der Zuständigkeit der Internationalen Arbeitsorganisation liegen. Leider stoßen die sozialen Notwendigkeiten beim Völkerbund auf eine zu große Zurückhaltung. Auch hier unterscheidet sich die Internationale Arbeitsorganisation, in der die Arbeiterschaft in allen Organen mitbestimmend vertreten ist, sehr vorteilhaft von den Völkerbundsorganen, in denen in der Tat die bezopften Diplomaten und die oft geradezu unverständliche Prestigepolitik ihrer Regierungen den Ausschlag geben. Wandel schaffen kann hier nur eine wesentliche Stärkung des Einflusses der organisierten Arbeiterbewegung in den einzelnen Ländern.

Mut und Geist sprechen aus dem Bericht des Direktors vor allem auch dort, wo er die Notwendigkeit einer organisierten Wirtschaft und einer internationalen Zusammenarbeit auf kollektiver Grundlage beleuchtet. Daß die organisierte Arbeiterbewegung, insbesondere Gewerkschaften und Genossenschaften, zum richtigen Funktionieren kollektivistischer Grundsätze in Wirtschaft und Gesellschaft die erste Voraussetzung sind, wird in dem Bericht an zahlreichen Beispielen aus verschiedenen Ländern klar zum Ausdruck gebracht.

Zweifellos führt der Weg zu dieser Neuordnung der Dinge, die allein das Problem des Ausgleichs zwischen Produktion und Verbrauch zu lösen vermag, über Genf — trotz aller Mängel und Rückschläge, die augenblicklich zu verzeichnen sind. Einen wertvollen Anfang sieht Albert Thomas in der Abrüstungskonferenz, die schon einen Erfolg darstellt, wenn sie zu einer Beschränkung der Rüstungen führt. Ein Abbau der geradezu erschreckenden Rüstungslast von jährlich nahezu 20 Milliarden Mark wäre ein erster wichtiger Schritt zur Kräftigung der Sozialetats und Verringerung der Steuerlast.

Agrarblock-Konferenz — ohne Polen.

Am 15. April tritt in Bukarest eine Konferenz von Vertretern Rumäniens, Südslawiens, Bulgariens und vermutlich auch Ungarns zusammen, die sich mit der Gründung einer besonderen Verkaufsorganisation für Produkte der Landwirtschaft befassen soll. Es handelt sich also um eine Konferenz der Staaten des Agrarblocks, jedoch ohne Beteiligung Polens.

Das Moskauer Urteil vollstreckt.

Das Zentrale Vollzugskomitee der USSR hat die Begnadigung der zum Tode verurteilten Attentäter Stern und Wassiljew abgelehnt. Das Urteil ist bereits vollstreckt worden.

Scharfe Kritik des französischen Donauplanes.

London, 9. April. Zum Ergebnis der Londoner Donaukonferenz erklärt die „Times", daß der ursprüngliche englische Vorschlag am besten gewesen sei, nämlich die wirtschaftliche Annäherung zuerst auf ein kleineres Gebiet zu beschränken, wie etwa Oesterreich und Ungarn. Auch der Europaplan sei gescheitert, weil er zu weitgehend gewesen sei. Das von Frankreich vorgeschlagene Donaugebiet sei zu groß, obwohl eine Art Wiederherstellung der alten Donaumonarchie in erweitertem Rahmen anzustreben sei. Es sei nicht einzusehen, warum nicht jeweils zwei Nachbarn sich auf Vorzugsbehandlung einigen sollten. Die Konferenz habe das Ansehen der Großmächte geschwächt. Der „Daily Telegraph" erklärt, daß die Konferenz schlecht vorbereitet worden sei. Der „Daily Expreß" sagt, nachdem Frankreich den Weg zu einer österreichisch-deutschen Zollunion versperrt habe, könne es nicht erwarten, daß Deutschland statt dessen einen Plan annehme, der seine Interessen gefährde. So lange das von den Franzosen gebrauchte Wort „Zusammenarbeit" gleichbedeutend sei mit „Unterstützung französischer politischer Ziele und Finanzinteressen", werde es keine Begeisterung bei den anderen Nationen erwecken können.

Beschlüsse des faschistischen Rats.

Rom, 9. April. In der zweiten Sitzung seiner Apriltagung hat der große faschistische Rat nach einer umfassenden Prüfung der internationalen politischen und wirtschaftlichen Lage die Tätigkeit des Außenministers gebilligt. In einer Entschließung wurde zum Ausdruck gebracht, daß zur Ueberwindung der Weltkrise notwendig sei:

1. Das Verzicht auf die Reparationen und die Streichung der zwischenstaatlichen Kriegsschulden.
2. Die Beseitigung der Fesseln des internationalen Verkehrs.
3. Die Ordnung der Lage der Donau- und Balkanstaaten, die etwa 70 Millionen Menschen vertreten.
4. Die Revision der Klauseln der Friedensverträge, die die Gründe für die Unruhe der Völker und folglich die Gründe für einen neuen Krieg in sich tragen.
5. Der Verzicht auf die allzuhäufigen internationalen Konferenzen, die bei den Völkern immer wieder Hoffnungen erwecken, die von immer schwereren Enttäuschungen gefolgt sind und die Reibungsflächen vergrößern.

Der große faschistische Rat hat sich vorbehalten, in seiner Oktobertagung die Frage der Stellung Italiens im Völkerbund zu prüfen.

Frühlings Erwachen.

Schaust du die kahlen Bäume an,
Die frischen Knospen an den Zweigen,
Die sich im Winde zu dir neigen
Geheim, ganz dicht an's Ohr heran!
Was flüstern sie in holder Trunkenheit?
Sie kommt! die schöne Frühlingszeit!

Siehst du die matten Felder all,
Die zag ein grünes Kleid anlegen,
Wenn Stürme auch noch drüber fegen,
Hörst ihren leisen Widerhall?
Was klingt so hell ermunternd weit und breit?
Sie kommt! die schöne Frühlingszeit!

Schau fest mir in mein Angesicht!
Was siehst du dort so freundlich blinken?
Ist es ein hoffnungsvolles Winken,
Der Frühlings freudestrahlend Licht!
Dies ist's! Mein Herz macht sich zum Ruf bereit:
Sie kommt! die schöne Frühlingszeit!

Tagesneuigkeiten.

Die Proteste gegen die Aenderung der Sozialgesetzgebung.

Im Zusammenhang mit der angekündigten Aenderung der sozialen Gesetzgebung haben in Lodz und den Städten des Lodzer Bezirks Versammlungen der Arbeiter stattgefunden, in denen gegen diese Absichten protestiert wurde. Auch in Tomaschow fand eine solche Konferenz statt. Gestern wurde eine große Protestversammlung in Pabianice abgehalten, an der auch Vertreter der Lodzer Verbände teilnahmen. Heute findet eine solche Versammlung in Konstantynow statt. (p)

Wie Kinder arbeitsloser Eltern hungern.

Dieser Tage wurden in den Schulen Fragebogen an Kinder arbeitsloser Eltern verteilt. Die Kinder hatten die Fragebogen auszufüllen und zurückzugeben. Es handelte sich hauptsächlich um die Beantwortung von 3 Fragen: ob und was die betreffenden Kinder zu Frühstück, Mittag und Abendbrot essen. Die Antworten waren, wie nicht anders zu erwarten war, schrecklich. Ich will hier von den vielen nur 4 Antworten wiedergeben, wobei ich bemerke, daß ich die Fragebogen nicht ausgesucht, sondern ganz wahllos genommen habe. Der erste Fragebogen: Zu Frühstück — nichts, zu Mittag — Kartoffelsuppe oder Barszcz, zu Abendbrot — Tee und trockenes Brot. Der 2. Fragebogen: zu Frühstück — Tee und trockenes Brot, zu Mittag — Barszcz, zu Abendbrot — Abendbrot ißt der betreffende Knabe nur dann, wenn etwas vom Mittag übrigbleibt, wenn nichts übrigbleibt, so geht er ohne Abendbrot schlafen. Der 3. Fragebogen: zu Frühstück — nichts, zu Mittag — Barszcz oder Kartoffelsuppe, zu Abendbrot — schwarzer Kaffee und trockenes Brot. Der 4. Fragebogen: zu Frühstück — nichts, zu Mittag — Barszcz, zu Abendbrot — manchmal Barszcz und manchmal nichts. Und solcher Antworten hat es wohl in Lodz nicht nur Hunderte, sondern Tausende gegeben. Ist es schrecklich, wenn von 4 wahllos genommenen Kindern arbeitsloser Eltern 3 ohne Frühstück zur Schule gehen, 2 nur manchmal Abendbrot essen, d. h. eigentlich nur dann, wenn von Mittag etwas übriggeblieben ist, und zu Mittag es nichts anderes als Kartoffelsuppe oder auch Barszcz gibt? Wie sollen sich die Kinder körperlich und geistig entwickeln? Wie ihre Schulaufgaben erledigen? Ist es da ein Wunder, wenn Unterernährung, Bleichsucht, Schwindsucht derartig verbreitet sind? E. F.

Zwist wegen der Fabrikdelegierten bei K. T. Buhle.

Der Fachverband der Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie wandte sich gestern an das Lodzer Arbeitsinspektorat mit einem Protest gegen das Verhalten der Firma K. T. Buhle, die die in der Fabrik beschäftigten Fabrikdelegierten terrorisiert. Der Verband weist darauf hin, daß die Firma kein Recht habe, den Delegierten die Abhaltung von Arbeiterversammlungen auf dem Fabrikshof nach der Arbeitszeit zu verbieten. Dieses Recht sei den Arbeitern vom Arbeitsministerium zuerkannt worden. Der Verband wendet sich an das Arbeitsinspektorat mit der Bitte, aus dem Verhalten der Firma die Konsequenzen zu ziehen. (p)

Beilegung des Streiks in der Firma Heller und Kon.

Am Montag war in der mechanischen Weberei der Firma Heller und Kon in der Poludniowastraße 80 wegen Lohnkürzung ein Streik der Webereiarbeiter ausgebrochen. Auf die von den Gewerkschaften unternommenen Schritte hin sollte gestern um 11 Uhr vormittags im hiesigen Arbeitsinspektorat eine Einigungskonferenz zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern stattfinden. Inzwischen fanden aber auf Betreiben der Fabriksleitung bereits vorgestern Verhandlungen zwischen Firmenvertretern und Delegierten der Streikenden ohne Beteiligung des Arbeitsinspektorats statt. Man kam hierbei überein, daß die Fabriksleitung die Arbeiterlöhne laut der vorjährigen Skala regeln werde, die mit dem vom Arbeitsinspektorat bestätigten Lohntarif übereinstimmt. Angesichts dessen wird die Weberei der Firma Heller und Kon am kommenden Montag wieder in Betrieb gesetzt werden. (ag)

Die Fleischer fordern Preiserhöhung.

Gestern ist beim Magistrat ein Schreiben der Fleischerinnung eingelaufen, in der um Einberufung einer Konferenz wegen der Preise für Schweinefleisch gebeten wird. Der Magistrat beschloß, die Preisfestsetzungskommission für Dienstag, den 12. April, einzuberufen. (p)

Die Tätigkeit des Lodzer Arbeitsgerichts.

Im ersten Quartal dieses Jahres sind im Lodzer Arbeitsgericht 667 Zivilklagen eingelaufen. Da vom vorherigen Zeitraum 411 Klagen zurückgeblieben sind, waren insgesamt 1078 Klagen zu bearbeiten. Davon wurden in den ersten drei Monaten 937 Klagen endgültig erledigt, während 141 Klagen vertagt oder niedergeschlagen wurden. In demselben Zeitraum sind in dem Gericht 82 Strafanträge eingelaufen, zu denen 17 zurückgebliebene Klagen hinzukamen. Von diesen 99 Klagen wurden 94 endgültig erledigt und 5 vertagt. Die drei Richter haben in dem genannten Zeitraum 102 Sitzungen abgehalten. (p)

Für unsere Sonntagsleser!

Heute beginnen wir mit dem Abdruck eines

neuen Romans

„Die 100-Dollarnote" von Eduard Stilgebauer, der nur Sonntags erscheinen wird. Der aktuelle und äußerst spannende und interessante Inhalt dieses Romans wird gewiß den Beifall aller Leser finden.

Eingesunkenes Straßenpflaster.

Durch die Regenfälle in den letzten Tagen sind nicht nur die Chausseen in einen argen Zustand versetzt worden, sondern auch das Pflaster in der Stadt ist hierdurch an vielen Stellen schadhaft geworden. Vor dem Hause Al. Kosciuszki 5 ist ein Teil des Straßenpflasters infolge Unterspülung des Erdreiches eingesunken, wobei sich ein förmlicher Trichter von 1,5 Metern Tiefe gebildet hat, der einen Durchmesser von 4 Metern aufweist. (a)

Ing. Holcgreber aus der P.P.S. ausgetreten.

Der frühere Stadtverordnetenvorsteher des Lodzer Stadtrates, Ing. Holcgreber, der vor kurzem das Amt des Stadtverordnetenvorstehers und sein Stadtverordnetenmandat niedergelegt hat, ist jetzt auch aus der polnischen sozialistischen Partei ausgetreten. Gerüchte über seinen Rücktritt und den Austritt Holcgrebers aus der Partei wurden schon vor einigen Wochen laut, bis sie sich jetzt bestätigt haben. Der Austritt steht, nach angeblicher Aeußerung Holcgrebers, mit den letzten Vorfällen im Lodzer Magistrat (Nichtzulassung einer Resolution der Poale-Zion-Fraktion gegen die Reformierung der sozialen Gesetzgebung) zusammen, die bekanntlich zu seinem Rücktritt vom Amt des Stadtverordnetenvorstehers führten und jetzt seinen Austritt aus der Partei veranlaßten.



April-Wetter.
Scherenschnitt von W. Tennis.

Das blonde Märchen

Roman von Emmy Schenk

[32

Mit einem jähen Ruck riß sie sich los, stieß ihn zurück, und lief den Waldweg entlang, als werde sie verfolgt.

Der Mann schlug die Hände vor das Gesicht vor Qual. Und morgen? Morgen war ja sein Hochzeitstag — — —

* * *

Der Tag war da. Die Sonne lachte im Zauber des Maientages, die Welt war so schön, wie sie eben nur an einem solchen Maientage sein kann. Da fingen die Hochzeitsglocken an zu läuten, und bei jedem Ton war es Amira, als dringe ein Schwert durch ihre Seele.

Die Kirche war mit Blumen geschmückt, auch der Altar, auf dem zwei Kerzen brannten. Viele Neugierige hatten sich eingefunden, wie das immer bei kirchlichen Trauungen ist, und unter diesen Neugierigen saß — Amira, bereit, das Leid bis zum letzten Tropfen auszukosten.

Die Orgel spielte, durch die Kirchentür kam der Hochzeitszug herein. Das Brautpaar paßte äußerlich vorzüglich zusammen, zwei schöne, schlanke Gestalten, und Elfriede Stein oder vielmehr Elfriede Ranf kleidete das bräutliche Glück entschieden vorteilhaft. Fest lag ihre Hand auf dem Arm des Mannes an ihrer Seite. Wie ein Brausen klangen Amira Glocken- und Orgeltöne im Ohr; ihr war es, als drehe sich die Welt. Doch sie zwang sich zur Ruhe, sie zwang sich, alles anzuhören wie ein fremder, unbeteiligter Mensch. Kein Wort der heiligen Handlung entging ihr, keine Regung der beiden, die da ihr Schicksal aneinanderschmiedeten. Sie hörte das feste, klare Ja Ferdinands. Dachte er jetzt an sie, wie er gesagt hatte? Der Pfarrer wechselte die Ringe. Orgeltöne durchbrausten das Gotteshaus: So nimm denn meine Hände und führe mich... In Amira weinte und schluchzte ihre arme, getretene Seele, doch langsam ging während dieses Schauspiels eine Wandlung in ihr vor. Sie fühlte eine Ruhe in sich einkehren, einem stillen Frieden ähnlich, einer Entsagung, die größer ist als jedes Opfer. Es war vorbei. Alles war vorbei. Alles Leid und alle Freude. Sollte sie mit dem Schicksal hadern? Sollte sie ihm zürnen in tiefem Groll? War der Mensch nicht größer in der Ueberwindung, wenn er sein eigenes wildes Herz bezwang? Hatte sie ihn nicht lieb gehabt, so über alles lieb? Liebte sie ihn noch? Und war diese ihre Liebe heute mit diesem Tage eine Sünde? Sie senkte in tiefer Demut das Haupt. Wie ein Flehen drang es aus ihr: Herrgott, laß ihn glücklich werden!

Die Orgel verklang. Die Zuschauer erhoben sich. In die Reihen der Hochzeitsgäste kam Ordnung.

Auf Amira blasses, von innerlichem Leid verklärtes Gesichtchen fiel ein Strahl der Maiensonne. Und gerade da wandte sich das junge Ehepaar, um die Kirche zu verlassen. Ferdinand sah Amira wie eine Vision, mit dem reinen Leuchten der Entsagung auf der Stirn. Er war zusammengezuckt, die Augen seiner jungen Frau folgten unwillkürlich seinem verstörten Blick. Amira stand regungslos und lächelte, lächelte ein süßes, fernes, schmerzliches Lächeln, nickte ihm einen Gruß zu an seinem Hochzeitstage...

Das raubte dem Manne fast die Besinnung. Ihm war es, als hätte er hinstürzen mögen zu ihr und seine Arme schützend um ihre schmale Gestalt legen, damit ihr kein Leid geschah. Und nun? Er führte an seinem Arme seine Frau, sein vor Gott und der Welt ihm angetrautes Weib, und in der Kirche blieb sein blondes Märchen zurück, das für ihn nur ein Märchen gewesen war, das Ziel seiner Sehnsucht und Träume.

Tief im Herzen fühlte er eine schmerzliche, nagende Reue, die die Liebenswürdigkeit seiner jungen Frau immer mehr aufpeitschte. Elfriede Ranf spürte das Zerrissene in ihres Mannes Wesen, sie kannte die Ursache und lächelte unmerklich, siegesbewußt — und doch, es war ihr nicht wohl dabei. In ihrem Herzen saß ein böser, schmerzender Stachel, der Stachel der Eifersucht.

Die Hochzeit im Steinschen Hause war sehr lebhaft und geräuschvoll. Der Ausgelassenste war Ferdinand Ranf, er feierte sein eigenes Begräbnis, wie er innerlich feststellte, und trank und trank. Als die Stimmung schon das schickliche Maß überschritten hatte, ärgerte sich Elfriede Ranf über ihren Ehemann, der noch kein freundliches Wort zu ihr gesagt hatte am Hochzeitstage. Hatte er sein Glück zu schwer erkauft? Und war das überhaupt ein Glück? Elfriede Ranf vertraute auf sich selbst und ihr geschicktes Werben.

Als der Morgen graute, fiel Ferdinand Ranf schwer in die Polster eines geschlossenen Autos, das das junge Paar seinem Heim entgegenführte.

Ferdinand hatte wegen Arbeitsüberlastung auf eine Hochzeitsreise verzichtet, und seine Frau hatte sich, wenn auch innerlich sehr stark widerstrebend, seinem Wunsche angeschlossen.

* * *

Herunter mit den Strompreisen!

Das Memorial des Komitees für die Durchführung einer Aktion zur Verbilligung des elektrischen Stromes. — Die Profitgier der Elektrizitätsgesellschaft.

Am 7. April fand im Lokal des Verbandes der Kleinkaufleute der Lodzer Wojewodschaft eine Sitzung des Zwischenverbandskomitees für die Durchführung einer Aktion zur Verbilligung des elektrischen Stromes statt, an der Vertreter von 61 verschiedenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Vereinigungen teilnahmen. Die Versammelten haben einstimmig die von Sachverständigen ausgearbeiteten Memorials angenommen, die den staatlichen und Kommunalbehörden sowie Vertretern der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Organisationen vorgelegt werden sollen.

Weiter haben die Versammelten beschlossen: 1. die Aktion um Herabsetzung der Strompreise bis zum siegreichen Ende zu führen, 2. alle Vereine und Verbände aufzufordern, sich der Aktion des Komitees anzuschließen, 3. sich an alle Vereine und Organisationen mit dem Appell zu wenden, sich nicht in Einzelverhandlungen mit der Elektrizitätsgesellschaft um billigeren Strom einzulassen, um dadurch nicht der allgemeinen Aktion zu schaden, 4. an den Preiswettbewerben um die beste Lichtreklame und Schaufensterbeleuchtung nicht teilzunehmen.

In dem Memorial, das 6 Maschinenschriftseiten umfaßt, sind an Hand von sehr ausgiebigen statistischen Materials die Belege für die aufgestellten Forderungen gesammelt. Es wird u. a. gefordert:

Herabsetzung der Lichtstrom- und nichtpauschalisierten Kraftstrompreise um 30 Prozent;

Gewährung eines monatlichen Aufschubs zur Begleichung der rückständigen Zahlungen;

Herabsetzung der Verzugszinsen;

Aufhebung des von dem Elektrizitätswerk erhobenen Pachtbetrages für den Zähler;

Verzinsung der von den Konsumenten beim Elektrizitätswerk hinterlegten Kautionssummen.

In dem Memorial ist auf Grund von Angaben des Verbandes der Elektrizitätswerke Polens festgestellt, daß die Produktionskosten für 1 Kilowattstunde im Lodzer Elektrizitätswerk 7 Groschen betragen. Die — sehr hohen Verwaltungskosten hinzugerechnet, betragen die Gesamtkosten für 1 Kilowattstunde elektrischen Stroms nicht mehr als 15 Groschen. Der Betrag über 15 Groschen für die Kilowattstunde, die das Werk erhebt, ist reiner Gewinn für dieses. Und das Werk verkauft die Kilowattstunde mit 74 Groschen! Ist das nicht Preiswucher bis aufs äußerste getrieben?! Die Elektrizitätsgesellschaft wird zusehends immer reicher auf Kosten der Stromverbraucher. Allein im Jahre 1931 hat sie im Verhältnis zum Jahre 1930 Investitionen zur Mehrerzeugung von elektrischer Energie um 40 Prozent durchgeführt. Und dies in einer Zeit des allgemeinen Wirtschaftsstillstandes.

Brandmeisterwahlen in der Feuerwehr.

Im 1. und 2. Löschzuge fanden vorgestern abend Versammlungen der Mitglieder dieser Löschzüge statt, in denen die Wahlen der Brandmeister vorgenommen wurden. Den Vorsitz in den Wahlversammlungen führte der Vizepräses der Verwaltung der Feuerwehr Herr Wolczynski. Im 1. Löschzuge erteilte der Vorsitzende nach der Eröffnung der Versammlung dem bisherigen Vertreter des Brandmeisters Karl Matys das Wort, der aus Gesundheisrücksichten sein Mandat niederlegte und sich von der Mannschaft des Löschzuges verabschiedete. Bei den hierauf vorgenommenen Wahlen wurden durch Zuruf zum Brandmeister des 1. Löschzuges Wilhelm Pfeifer und zum Vertreter des Brandmeisters Stefan Kaluzynski gewählt. Die hierauf im 2. Löschzuge vorgenommenen Wahlen fanden ebenfalls unter Versitz des Vizepräses Wolczynski statt. Zum Brandmeister wurde hier Edmund Schwarzholz und zu dessen Vertreter Paul Kapiczke wiedergewählt. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

K. Leinwebers Erben, Plac Wolnosci 2; J. Hartmanns Erben, Mlynarska 1; W. Danielecki, Piotrkowska 127; A. Perelmann, Cegielniana 64; J. Zimmer, Wolczanska 37; F. Wojcickis Erben, Napiorkowskiego 27

Eigenartiger Unfall bei der Arbeit.

In einer Schlosserei in der Smoczastraße 4 ereignete sich ein eigenartiger Unfall, dem der dort beschäftigte Krakusastraße 67 wohnhafte Arbeiter Jan Stempien zum Opfer gefallen ist. Der mit dem Schweißen von Eisenteilen mit einem Schweißapparat beschäftigte Stempien verursachte hierbei einen Funkenregen, wobei ihm einige glühende Funken die Tasche durchbrannten und ein dort getragenes Päckchen Streichhölzer zur Entzündung brachten. Durch die starke Flamme geriet die Kleidung des Arbeiters im Nu in Brand. Erst herbeigeeilte Arbeitsgenossen konnten die brennende Kleidung ablöschen. Stempien hat hierbei erhebliche Brandwunden davongetragen. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihm Hilfe und ließ ihn in ein Krankenhaus überführen. — Der in der Fabrik von Bornstein in der Napiorkowskistraße 92 beschäftigte Ignacy Donat, Kresowastraße 5, geriet gestern mit der Hand in das Getriebe einer Maschine, die ihm einen Finger abquetschte. (p)

Selbstmordversuch.

Der Wulczanskastraße 258 wohnhafte 26jährige Arbeiter Michal Kolodziejczak nahm gestern in selbstmörderischer Absicht Sublimat zu sich. Er erlitt eine heftige Vergiftung. (a)

Von den deutschen Büchereien in Lodz.

Die Bücherei des Schul- und Bildungsvereins übertragen.

Vom Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsverein wird uns geschrieben: Im Herzen der Stadt, und zwar Petrikauer Straße 111 (im Hofe, Queroffizine, 1. Stock) liegt jetzt unser neues, größeres Heim. Zwei Minuten vom Treffpunkt von 11 Straßenbahnlinien entfernt, für jeden bequem zu erreichen. Nach der durch den Umzug bedingten Unterbrechung findet die Ausleihe wieder täglich statt, und zwar für Kinder von 4—5 Uhr und für Erwachsene von 5—8 Uhr abends. Die Leihgebühr berägt monatlich für Erwachsene Zloty 1,50, für Schüler 1 Zloty. Getreu unserem Grundsatz, allen, die danach Verlangen tragen, den Weg zum guten Buche freizulegen, gewähren wir Arbeitslosen und Minderbemittelten weitgehende Ermäßigungen: Erwachsenen bis auf 50 Groschen, Kindern bis auf 20 Groschen monatlich. Für geringes Geld stehen jedem die besten Werke des deutschen Schrifttums und der Weltliteratur frei zum Gebrauch. Aus der reichen Fülle des Unterhaltungs- und Bildungsstoffes können Menschen aller Stände und Anschauungen das ihnen Entsprechende unschwer herausfinden. Die Lesehalle steht jedem unentgeltlich offen. Zahlreiche Tageszeitungen berichten vom Allerneuesten, das die Stunde bringt. Einen tieferen Einblick in die Weltverhältnisse gewähren uns die vielen Wochen- und Monatsschriften, in denen alle zeitbewegenden Fragen aus Politik und Wirtschaft, Kunst und Wissen, Erziehung und Bildung besprochen werden. Jedermann ist es möglich, hier ohne jegliche Kosten sein Wissen zu bereichern und sich das Bild der Gegenwart zu formen. Wer liest, hat mehr vom Leben: er vervielfacht sein Dasein in Raum und Zeit.

Die Bücherei des „Fortschritt"-Vereins jetzt Kilinskiego 145

Auch die Bücherei des Deutschen Kultur- und Bildungsvereins „Fortschritt" hat ihr Heim gewechselt und ist nach dem Lokal in der Kilinskiego 145 (Hof rechts), das bisher der Touring-Club innehatte, übertragen worden. Wegen des Umzuges und der damit verbundenen Neuordnung der Bücher wird die Bücherausgabe bis zum 19. April eingestellt. Leser der Bücherei, die Bücher bei sich zu Hause haben, werden gebeten, dieselben morgen, Montag, zwischen 7 und 8 Uhr abends abzuliefern.

Aus der Geschäftswelt.

Das erfolgreichste Mittel zur Krisenbekämpfung ist nach Meinung der hervorragendsten Wirtschafter die Hebung der Verbrauchskraft der Massen. Von dieser Erkenntnis ausgehend, hat die Direktion des einzigen in Lodz bestehenden Warenhauses, des Konsums bei der Widzewer Manufaktur (Rokicinska 54, Tramzufahrt mit der Linie 10 und 16), die Preise für sämtliche Artikel kolossal herabgesetzt, um auf diese Weise allen, besonders aber den ärmeren Schichten die Möglichkeit zu geben, billig und gut einzukaufen. Kolonialwaren, Galanteriesachen, Konfektionen und Wäsche verkauft der Konsum zu unerhört niedrigen Preisen. Besonders reich ist das Lager mit verschiedenen Woll- und Seidenwaren sowie den Erzeugnissen der Widzewer Manufaktur für die Frühjahrs- und Sommersaison versehen.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Betrüger zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt.

Gestern hatte sich vor dem Stadtgericht der frühere Sekretär des Stadtgerichts in Gombien Aleksander Figielski, 40 Jahre alt, wegen Betruges zu verantworten. Figielski ist bereits mehrfach wegen Betruges und Diebstahls vorbestraft. In letzter Zeit tauchte er in Lodz auf und gab sich hier für einen Gerichtsvollzieher aus, besuchte die hiesigen Gerichtsvollzieher Stefan Gorski, Hermanowski, Naborowski, Stopczynski, Zajkowski und Rzymowski, von denen er verschiedene Beträge erschwindelte. Das Stadtgericht verurteilte den 40jährigen Aleksander Figielski zu 3 Jahren Gefängnishaft. (a)



Roman von Emmy Schenk

[33

Zehn Tage waren in das Land gegangen. Der Mai war herrlicher, war schöner wie jemals. Aber das junge Menschenkind, das in dem dunklen Zimmer mit dem Tode rang, sah und hörte nichts davon.

Am Hochzeitstage Ferdinand Ranfs war sie erst lange nach Mitternacht nach Hause gekommen, mit durchnäßten Füßen und wirren Haaren, kraftlos und still, als käme sie von einer stundenlangen Wanderung heim.

Frau Leitner hatte die ganze Nacht mit angstvollem Herzen gelauscht, und als Amira endlich kam, war sie an die alte, treue Brust gesunken:

„Ich bin so todmüde, Mütterchen Leitner ..."

Der alten Frau waren die Tränen in die Augen geschossen, und mit zärtlichen Händen hatte sie das vom Leben geschlagene, junge Menschenkind ausgezogen und zu Bett gebracht. Besorgt lauschte sie auf die unruhigen Atemzüge des jungen Mädchens — Amira stand am nächsten Tage nicht wieder auf. —

Eine schwere Lungenentzündung stellte sich ein, die das junge Leben zu vernichten drohte. Tag und Nacht wütete das Fieber. In wilden Phantasien klagte sie ihr ganzes Leid und ihren Jammer um den, der längst einer anderen gehörte, sein Name klang immer wieder durch ihre wirren Reden.

Frau Leitner wachte an ihrem Bett, bis sie fast zusammenbrach. Dann löste eine Schwester sie ab. Doch in den Tagen der Krisis stand die alte Frau mit dem Medizinalrat allein an dem Bett der Schwerkranken. —

Eines Abends öffnete sich die Tür und — Ferdinand Ranf trat ein.

„Lassen Sie mich zu ihr, Frau Leitner, ich flehe Sie an, seien Sie barmherzig!"

Die alten, guten Augen, die stets in Wohlwollen auf ihm geruht, blickten ihn streng und abweisend an, ja, es glomm auf ihrem Grunde ein stiller Haß.

„Ihre Gegenwart wird das arme Ding noch mehr erregen, gehen Sie zu Ihrer Frau!"

Sein Blick irrte zur Seite und um seinen Mund legte sich ein so bitterer Zug, daß sich in ihr das Mitleid regte.

„Und zudem glaube ich, daß sie bald ausgelitten hat, es wäre fast zu wünschen, das Leben bietet ihr doch nichts mehr."

„Barmherziger Gott, steht es so schlimm, Frau Leitner? Wie ist das möglich? Wie ist das möglich!"

Mit irrem Blick faßte er nach ihrer Hand, in seine Augen traten heiße Tränen.

„Sagen Sie, daß es nicht wahr ist, Frau Leitner."

„Ich habe nicht das Recht, Ihnen irgendwelche Hoffnung zu geben, Herr Ranf, und ich selbst, ich glaube nicht mehr daran."

Er war stöhnend auf einen Stuhl gesunken.

„Amira, mein Märchen ..."

Die grauen Augen der alten Dame ruhten noch immer forschend auf dem Fassungslosen, den sie stets für einen Ehrenmann gehalten und der doch so an ihrem Liebling gehandelt hatte. Schwer fiel ihre Stimme in die Stille:

„War es nötig, daß wir uns so wieder begegnen, Herr Ranf?"

Er hob das Gesicht und sah ihr mit einem verzweifelten Ausdruck in die Augen.

„Das Schicksal treibt ein wahnsinniges Spiel mit mir, Frau Leitner."

„Das sind Worte, Herr Ranf, sie haben es nach alledem, was ich weiß, nicht besser verdient, aber das Mädel, das liebe, kleine, tapfere Mädel ..."

„Wie kam es, Frau Leitner?"

„Sie ist an Ihrem Hochzeitstage erst lange nach Mitternacht durchnäßt und vollkommen verstört nach Hause gekommen, und am nächsten Tage stand sie nicht wieder auf."

„So lange schon, ach Gott ..."

„Ja, so lange schon."

Eine schwüle Stille lastete in dem Zimmer, durch die sich Ferdinands Worte flehend Bahn brachen:

„Kann ich sie sehen?"

Die alte Dame sah ihn noch einmal ernst an, dann schritt sie ihm voran und öffnete die Tür des Krankenzimmers.

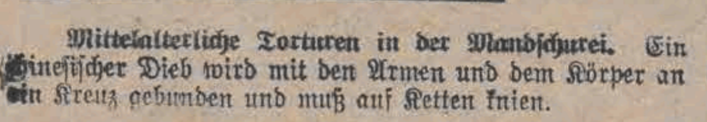
Im dämmerigen Lampenlicht hob sich das wachsbleiche Gesichtchen Amiras aus der goldenen Haarflut scharf ab, die schmalen Hände bewegten sich unruhig auf der Decke, der Atem ging pfeifend.

Erschüttert stand Ferdinand am Bett, minutenlang, und die Reue nagte schmerzhaft an seinem Herzen.

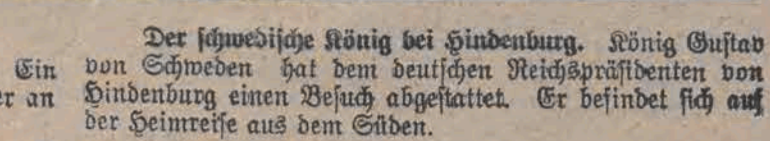
... „Ferdinand!" Wie ein zitterndes Flehen klang sein Name durch den Raum. Da stürzte er fassungslos am Lager nieder und küßte die heißen Hände der Kranken. Ein Schluchzen schüttelte seinen Körper.

„Stehen Sie auf, Herr Ranf, sie phantasiert." Frau Leitner zog ihn sanft empor. Er konnte keine Worte finden. Dann beugte er sich tief über die welke Altfrauenhand

(Fortsetzung folgt.)



Mittelalterliche Torturen in der Mandschurei. Ein chinesischer Dieb wird mit den Armen und dem Körper an ein Kreuz gebunden und muß auf Ketten knien.

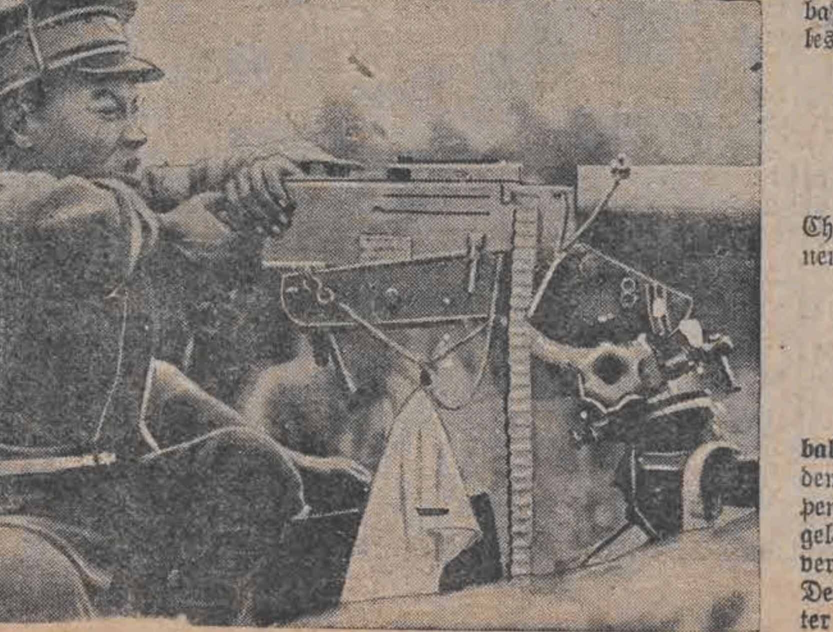


Der schwedische König bei Hindenburg. König Gustav von Schweden hat dem deutschen Reichspräsidenten von Hindenburg einen Besuch abgestattet. Er befindet sich auf der Heimreise aus dem Süden.



Ein furchtloses Mädchen ist die 16jährige Amerikanerin Eleanar Link, die im Krokodilsbassin des Zoologischen Gartens in Los Angeles täglich mit den Ungeheuern baden.

Mitte: **Wieder Krieg bei Schanghai.** Ein Chinesen bedient ein Maschinengewehr allerneuesten Typs.



Unten: **Die Gondel des Stratosphärenballons Prof. Piccards,** die bekanntlich auf dem Glätscher des Gurgl in den Schweizer Alpen, wo Prof. Piccard nach seinem Aufstieg gelandet ist, liegen blieb, soll jetzt in das Universitätsmuseum nach Brüssel gebracht werden. Der Transport aus einer Höhe von 3100 Meter gestaltet sich äußerst schwierig.

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE
DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 15 (99) | Sonntag, den 10. April 1932 | 10. Jahrgang

„Wellenreiten" auf der Landstraße — die neueste Torheit.

Unermüdlich ist man in Amerika im Erfinden neuer „Sports". In Portland z. B. sind Motorradfahrer auf die Idee gekommen, das „Wellenreiten" hinter dem rasenden Motorboot auf die Landstraße zu verpflanzen. Dieser neue „Sport" wird auf alle Fälle viel Staub aufwirbeln.

Der jüngste Passagier des „Graf Zeppelin" ist unzweifelhaft der erst 5½ Jahre alte Rudi Lang, der jetzt die zweite Fahrt des Luftschiffes nach Südamerika mitgemacht hat. Der kleine Rudi flog von Ulm nach Friedrichshafen mit dem Flugzeug, dann von Friedrichshafen mit dem Luftschiff nach Pernambuco (Südamerika) und von dort nach Buenos Aires, wo er von seinen Eltern erwartet wird.



So schoß Bayern sein erstes Tor.

Bei dem Fußballspiel der Berliner „Hertha" gegen „Bayern" wollte der Berliner Tormann das Leder vor dem Netz in Empfang nehmen; er stürzte aber und der Ball flog ins Netz. Das war das erste Goal der Bayern bei diesem Wettkampf, der unerwarteterweise ergebnislos mit 4:4 abschloß.



Der größte Turbo-Dynamo Europas

wurde in dem neuen englischen Riesenkraftwerk Battersea aufgestellt. Die Dimension dieses Giganten, der 800 000 Kilowatt liefert, kann man aus der Größe des Monteurs, der im Innern des Dynamos arbeitet, ahnen

Seltener Dienst.

Von **Pantelejmon Romanow.**

Der Milizionär des 65. Distrikts, Iwan Mitrochin, der auf Posten gegangen war, nachdem er den Namenstag seiner Cousine mitgefeiert hatte, stand an eine Pforte gelehnt da.

„Nichts ist schlimmer, als wenn man nach Schnaps Bier trinkt", dachte Mitrochin, „man fühlt sich so unsicher und vor den Augen verschwimmt alles. Wovor soll ich aber Furcht haben? Straße ist Straße, und wenn Gauner kommen, habe ich einen Revolver."

Plötzlich stockte das Blut in seinen Adern: direkt auf ihn zu kamen zwei Ungeheuer auf allen Vieren herangekrochen. Sie krochen ganz sonderbar: sie hatten offenbar den Wunsch, in der Mitte der Straße zu bleiben, aber immer wieder rutschten sie zum Fußsteig hin, auf dem der Schnee zusammengefegt war.

Mitrochin riß seinen Revolver aus der Tasche, aber dann kam es ihm in den Sinn, wenn das der Teufel sei, könne ein Revolver so wie so nichts helfen. Dann aber kam es ihm wieder in den Sinn, daß er als Sowjetbeamter nicht das Recht habe, an den Teufel zu glauben.

Die Ungeheuer kamen immer näher. Mitrochin kam der Gedanke, daß es wahrscheinlich Bären seien, die aus dem Zoologischen Garten ausgerissen waren.

Er versteckte sich im Toreingang und wartete. Als die Bären ganz nahe herankamen, hörte er deutlich folgende Worte:

„Nja, heute haben wir ordentlich gekostet", sagte der eine der Bären.

Als Mitrochin dieses Gespräch vernahm, kam er zögernd näher.

„Bürger, stehenbleiben!" sagte er, indem er sich ihnen in den Weg stellte.

Er hatte sie aufs Geratewohl Bürger genannt. Sie erwiesen sich in der Tat als zwei unbekannte Bürger, die sich auf allen Vieren vorwärtsbewegten.

„Warum geht ihr nicht, wie es Leuten vorgeschrieben ist?"

„Wir haben's versucht, können aber nicht", sagte der eine, indem er Mitrochin anstarrte. Er schob die ins Gesicht gerutschte Pelzmütze zurück und sagte mit schwerer Zunge: „Anfangs gingen wir, wie es vorgeschrieben ist, aber dabei haben wir uns nur die Fresse kaputtgeschlagen."

„Die Sache ist die", sagte der andere, ohne den Kopf zu erheben, „irgendeine teuflische Macht hält uns an einer Stelle fest. Länger als eine Stunde konnten wir aus einer Ecke nicht herauskommen."

„Bin gezwungen, euch zu verhaften", sagte Mitrochin. „Wollen ein Protokoll aufnehmen und dann wird man euch zum Volksrichter rufen."

„Uns kann kein Gericht was anhaben", sagte der eine, noch immer auf allen Vieren hockend und sich den Mund mit der Faust abwischend.

„Das Gericht kann jedem etwas anhaben", sagte der Milizionär, „denn unsere Republik strengt alle ihre Kräfte an, und ihr kriecht auf allen Vieren durch die Straße."

„Komischer Kauz", sagte der eine, „auf was sollen wir denn sonst kriechen? Versetz du dich in unsere Lage, dann wirst du auch so kriechen."

„Was seid ihr denn von Beruf?"

„Degustatoren sind wir", sagte der eine.

„Was seid ihr?"

„Na ja, das sind wir. Verstehen tust du es sowieso nicht."

„Woher kommt ihr denn?"

„Vom Dienst."

„Was seid ihr denn für Arbeiter, wenn ihr beide besoffen seid wie die Schweine?"

„Wir sind ja auch deshalb besoffen, weil wir vom Dienst kommen."

„Keine Redensarten mehr. Gib mir die Hand, ich helfe dir gehen."

„Na, wie soll ich denn auf drei Beinen gehen?"

„Auf zwei Beinen mußt du gehen, genau wie alle anderen Bürger der Republik", sagte der Milizionär mit amtlicher Strenge.

„Die anderen wohl, aber wir nicht."

„Der Teufel soll euch holen", sagte Mitrochin, „ich verstehe kein Wort. Was seid ihr, hast du gesagt?"

„Degustatoren sind wir."

Der Milizionär dachte einen Augenblick angestrengt nach, winkte dann hoffnungslos mit der Hand und sagte:

„Also kommt jetzt mit, im Revier wollen wir alles klarstellen."

Mitrochin machte einige Schritte, aber dann spürte er noch einmal, daß man nach Schnaps unter keinen Umständen Bier trinken darf.

„He du", schrie einer der Verhafteten, „was taumelst du denn hier herum? Welcher Teufel hat ich in den Schneehaufen geworfen? Hast du auf der Straße keinen Platz?"

„Was für einen Schneehaufen, hier gibt's ja gar keinen Schneehaufen", murmelte Mitrochin, indem er sich den Schnee auf seinen Aermeln schüttelte.

„Was seid ihr übrigens für Mitarbeiter der Republik", rief er, längs der Wand weitertaumelnd. „Wie habt ihr euch so vollgesoffen?"

„Ueberstunden haben wir gemacht", sagten die Verhafteten.

Der Milizionär wandte sich um, blickte die Verhafteten an, spuckte aus und ging weiter.

„Allerhand Besoffene habe ich schon ins Revier gebracht, aber solche Teufel habe ich noch nicht gesehen."

Als er ins Revier kam, meldete er sich beim Diensthabenden: „Besoffene habe ich gebracht."

„Wieder Besoffene? In die Fresse müßte man sie hauen, die Hundesöhne. Wer sind sie?"

„Weiß der Teufel, wer sie sind", sagte der Milizionär. „Ich konnte das nicht herausbekommen. Nur an der Sprache erkannte ich, daß das Menschen sind."

„Hol' sie herein", sagte der Diensthabende, „wir kriegen das schon heraus."

Als die Verhafteten, über und über mit Schnee bedeckt, ins Zimmer traten, fragte der Diensthabende, indem er sie durch seine Stahlbrille anschaute, mit strenger Stimme:

„Wer seid ihr?"

„Degustatoren sind wir", sagte der eine.

Der Milizionär blickte schnell den Diensthabenden an. „Ein solches Wort gibt es gar nicht."

„Von wo kommt ihr her?"

„Vom Dienst."

„Was habt ihr für einen Dienst?"

„In der Schnapsbrennerei."

„Ihr habt euch also bei der Ausübung eurer amtlichen Obliegenheiten besoffen?"

„Gewiß, wir haben nicht umsonst gesoffen."

„Ich verstehe kein Wort", sagte der Milizionär zum Diensthabenden.

Dieser wußte offenbar auch nicht, was er sonst noch

fragen sollte, und blickte tief in Gedanken versunken auf die Verhafteten. „Warum seid ihr so spät nach Hause gegangen?"

„Ueberstunden haben wir gemacht."

„Und warum habt ihr euch angerunken?" fragte der Diensthabende, indem er die Hand auf eine Schwabe herabsausen ließ, die quer über den Tisch laufen wollte.

„Wir haben uns eben angetrunken, weil wir Ueberstunden gemacht haben."

„Also da soll man auch nur ein Wort verstehen", empörte sich der Milizionär.

Der Diensthabende lehnte sich in seinen Stuhl zurück: „Worin besteht denn euer Dienst?"

„Darin, daß wir den Schnaps probieren, die Sorten bestimmen . . . Eine Sorte ist teurer, die andere billiger."

Der Milizionär wechselte mit dem Diensthabenden einen schnellen Blick. „Donnerwetter, das ist mal ein Dienst."

„Na, was hast du denn geglaubt! Sicher—ein Dienst."

„Donnerwetter."

„Na also, wie probiert ihr den eigentlich?"

„Wie soll's denn sein? Man soll 'nen Schluck in den Mund nehmen und dann ausspucken."

„Was, Schnaps ausspucken?" fragte der Diensthabende betroffen.

„Na ja doch."

„Das ist doch der wahre Hohn", empörte sich der Milizionär, „Schnaps ausspucken! Hol's der Teufel, ich würde das nie tun. Und ihr, spuckt ihr denn wirklich aus?"

„Wie's trefft . . . Wenn man so den ganzen Tag verschiedene Sorten probiert, kriegt man, auch wenn man sie ausspuckt, mancherlei ab."

„Da hast du recht, verschiedene Sorten, besonders Schnaps zusammen mir Bier", sagte der Milizionär träumerisch . . .

„Und so seid ihr denn jeden Gottestag in einem solchen Zustand?" fragte der Diensthabende.

„Nein, nur wenn wir Ueberstunden machen."

„Kann man denn nach eigenem Willen Ueberstunden machen?" fragte der Milizionär.

„Arbeit gibt's ja immer."

„Ich würde keinen einzigen Tag auslassen", sagte der Milizionär, indem er sich den Mund wischte . . .

„Setzt euch doch, was steht ihr so herum?" sagte der Diensthabende. „Sonderbar, was für Posten es jetzt gibt . . . Du darfst also saufen und kein Teufel kann dir was anhaben. Das ist mal ein Dienst! Und von unsereinem verlangt man, daß wir die Besoffenen besonders streng bestrafen, denn durch die Sauferei hat unsere Republik einen ungeheuren Schaden . . . sozusagen Ausschreitungen und was sonst noch. Wie ihr auf allen Vieren durch die Straßen gekrochen seid, hätten wir euch eigentlich ins Loch stecken müssen. Aber ihr seid ja sozusagen in amtlicher Eigenschaft auf allen Vieren gekrochen."

„Wie ist es nun, wenn man den Schnaps nicht rausspuckt?" erkundigte sich der Milizionär geflissentlich.

„Dann kommst du auch auf allen Vieren nicht nach Hause", erwiderten die Verhafteten.

„Na, wollt ihr also hier bei uns übernachten oder sollen wir euch nach Hause schaffen lassen?"

„Irgendwie kommen wir schon selber nach Hause."

„Und morgen werdet ihr also in der Frühe wieder anfangen?"

„Was denn sonst, natürlich in der Frühe."

„Donnerwetter, ist das mal ein Dienst."

Als die Verhafteten, sich gegenseitig stützend, längs der Wand aus dem Revier heraustaumelten, blickten ihnen die beiden Beamten lange nach. Dann rief der Diensthabende:

„Ist bei euch kein Posten frei?"

„Nee, alles besetzt."

Der Milizionär kratzte sich den Hinterkopf, lief auf die Straße und fragte:

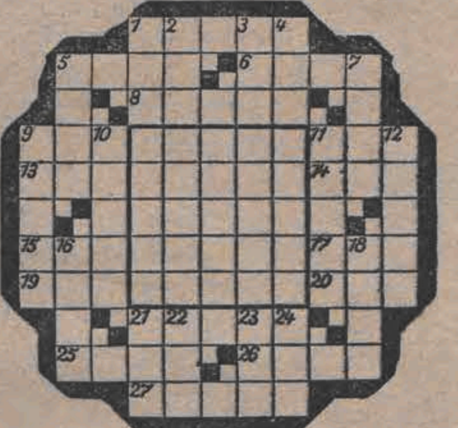
„Kann man auch nicht im Akkord bei euch arbeiten?"

Ein Uebersetzungsrekord.

Aus einer Zusammenstellung aller Ausgaben und Uebersetzungen der Werke Upton Sinclairs geht nach einem Bericht der „Literarischen Welt" hervor, daß die Bücher dieses amerikanischen Schriftstellers in 525 Ausgaben in 34 Ländern erschienen sind. An der Spitze steht Rußland mit 104 Titeln, dann folgt Deutschland mit 36, Japan mit 30, England mit 28, Schweden mit 27 usw. Sämtliche europäische Länder sind vertreten. China hat nicht weniger als 20 Uebersetzungen seiner Werke aufzuweisen, Indien und Ceylon je eine. Auch Uebersetzungen ins Jiddische und Hebräische sind erschienen. Dabei ist die Liste noch nicht vollständig. Sie stellt aber jedenfalls einen Rekord für die Verbreitung des amerikanischen Autors dar.

Rätselecke.

Kreuzworträtsel mit magischem Quadrat.



Die Wörter bedeuten von links nach rechts: 1 Längenmaß, 5 Männl. Vorname, 6 Geliebte des Zeus, 8 Dtsch. Lyriker, 9 Gleichwort für „schlimm", 11 Nebenfluß der Donau in Bayern, 13 Temperaturzustand des Wassers, 14 Windstoß, 14 Art Witz, 17 Lebensgemeinschaft, 19 Verneinende Zeitbestimmung, 20 Partikel, 21 Sittenlehre, 25 Dickblättrige Pflanze des Südens, 26 Gegensatz von Freude, 27 Kleidungsstück.

Von oben nach unten: 1 Lk. Nebenfluß der Donau, 2 Bibl. Gestalt, 3 Hirsch, 4 Kommando beim Schiffswenden, 5 Brasilianischer Staat, 7 Fluß in Mittelitalien, 9 Doppelsalz, 10 Gemüsefrucht, 11 Nordischer Dichter, 12 Menschenrasse, 16 Vereinigung, 18 Haustier, 21 Niederes Volk, 22 Fette Flüssigkeit, 23 Konjunktur, 24 Dem Wind abgewandte Schiffsseite.

Das magische Quadrat: Art Frucht, Fehllos, Präposition, Deutscher Staatsmann, Teil der Scheune.

Auflösung der Aufgabe vom vorigen Sonntag:

Silbenrätsel: 1 Diamant, 2 Intervall, 3 Esra, 4 Hering, 5 Eukalyptus, 6 Laubfrosch, 7 Lützow, 8 Episode, 9 Salami, 10 Tesching, 11 Epoche, 12 Rebhuhn, 13 Northumberland, 14 Erika, 15 Nassau, 16 Vorwurf, 17 Odenwald, 18 Lotterie, 19 Likör, 20 Eislauf, 21 Nadel, 22 Aargau, 23 Champagner.

Das Lied beginnt: Die helle sternenvolle Nacht lag schweigend auf der Flur...

Die Welt der Frau



Beilage zur Lodzer Volkszeitung

Glückliche Ehen.

Unter den vielen Gründen, die dafür genannt werden, daß die heutigen Ehen weniger glücklich sein sollen, als die früheren, spielt auch die Behauptung, daß die politische Betätigung der Frauen die Schuld trage, keine geringe Rolle. Als ob es wirklich ein Glück wäre, wenn die Frauen keinen Anteil nähmen an den wichtigsten Lebensinteressen des Mannes, zu denen doch auch die Politik gehört! Wäre es anders, dann hätten wir Zustände wie im alten Hellas, wo die Gattin im Frauengemach ausschließlich häuslichen Interessen leben mußte. Das geistige Verständnis suchte der Mann nicht bei ihr, sondern bei den hochgebildeten Hetären.

Das Christentum hat der Ehefrau bei uns die Stellung angewiesen, in der viel mehr Männer, als man glauben sollte, sie noch heute zurückhalten möchten. Die Ehe ist dann keine Vereinigung der Seelen, sondern ein „weltlich Geschäft" wie Luther es ausdrückte. Inzwischen haben sich jedoch die Ansichten geändert, und vor allem die Frauen selbst stellen heute andere Ansprüche als in früheren Zeiten. Wo wir von glücklichen Ehen früherer Zeiten wissen, da sind es fast ausschließlich solche, in denen die Frauen die geistigen, oft auch die politischen Interessen ihrer Männer nicht nur geteilt, sondern häufig noch gefördert haben.

Eine solche Ehe ist z. B. die des Ministers Roland in der französischen Revolution gewesen. Seine geistig hochbegabte Frau schriftstellerte und hatte großen Einfluß in der Gironde. Ihr Salon war ein Mittelpunkt der revolutionären Bewegung, und an der politischen Tätigkeit ihres Mannes nahm sie starken Anteil. Nach dem Sturz der Gironde gelang es Roland, zu fliehen. Seine Frau wurde verhaftet und zum Tode verurteilt. Als Roland von ihrer Hinrichtung erfuhr, bei der sie eine ungewöhnliche Festigkeit gezeigt hatte, gab er sich selbst den Tod. Eine glückliche Ehe aus jenen Zeiten war auch die von Camille und Lucile Desmoulins. Beide waren glühende Anhänger der Bergpartei und mit Danton befreundet. Auf Betreiben Robespierres wurden sie mit diesem verhaftet. „Dies ist der Lohn für den ersten Apostel der Freiheit!" rief Desmoulins aus, als er die Guillotine bestiegt. Seine Gattin, die ihn vergeblich zu retten gesucht hatte, bestieg vierzehn Tage später das Blutgerüst.

Die Begeisterung für die Freiheit ist es überhaupt, die eine Reihe von Menschen zusammenführte und die im harten Dienste für ihre Ideale alle Freuden, und besonders alle Leiden teilen ließ. Unter solchen Ehen ist vor allem die von Joseph und Anita Garibaldi zu nennen. Anita verband alle Eigenschaften einer kühnen Freiheitskämpferin mit den Tugenden einer treuen, liebenden Gattin und einer aufopfernden Mutter. Sie starb den Märtyrertod für die Freiheit. Keine Frau konnte dem vielgefeierten Helden die Gefährtin seiner Jugend ersetzen.

Auch während der Revolution von 1848 ist die Freiheit das Band, das eine Reihe bedeutender Menschen verknüpfte. Durch sie wurden Luise Otto und August Peters zusammengeführt, die bürgerliche Beamtentochter und der junge Arbeiter. Beide sind mit Feuereifer für die Sache des Volkes eingetreten. Peters wurde bei den badischen Revolutionskämpfen gefangen genommen und zu schwerer Zuchthausstrafe verurteilt. Was wäre aus dem armen Gefangenen geworden ohne die Seelenstärke seiner Braut, die ihn einmal im Jahre nur besuchen und hinter Eisengittern sprechen durfte! Nach ihrer endlichen Vereinigung war es ihnen noch sechs Jahre lang vergönnt, für die gleichen Ziele zu wirken.

Eine ebenso glückliche Ehe jener Zeit war die von Gottfried und Johanna Kinkel trotz des Unterschieds der Konfession. Johann soll Kinkel erst zum Radikalismus seiner politischen Anschauungen gebracht haben. Auch Kinkel wurde zu Zuchthaus verurteilt. Nach seiner Befreiung, an die sie tätigen Anteil nahm, folgte Johanna ihrem Gatten in die Verbannung nach England. Sie ist das glänzendste Beispiel dafür, wie eine Frau eine hingebende Gattin, eine treue Mutter, eine gewissenhafte Hausfrau und dabei noch — in ihrem Beruf als Lehrerin — mithelfen kann beim Erwerb des Lebensunterhalts, ohne daß eine ihrer vielen Pflichten darunter gelitten hätte.

„Geliebte, Gattin, Freundin" nannte Gustav Struve, ebenfalls ein Kämpfer der deutschen Revolution, seine Lebensgefährtin, mit der ihn die Begeisterung für die Freiheit zusammengeführt hatte. Beide kämpften zusammen, wurden gefangen genommen und in getrennte Gefängnisse gebracht. Endlich gelang es ihnen, zu entfliehen und in bitterer Not nach Amerika auszuwandern. Hier war Amalie ihrem Gatten eine treue Mitarbeiterin bei seiner schriftstellerischen Tätigkeit. In einer Zeit, in der wohl manche Frau über Sorgen und Entbehrungen geklagt hätte, schrieb sie in ihr Tagebuch: „Wir sind glücklich und zufrieden".

Aehnlich war das Schicksal von Mathilde Anneke. Aus einer überzeugten Katholikin war sie zu einer entschiedenen Freidenkerin geworden und schloß sich mit ihrem Gatten, einem früheren Offizier, der Schar derer an, die für die Freiheit kämpften. Sie begleitete ihn sogar in den Kampf als Ordonnanzoffizier hoch zu Roß. Auch das Ehepaar Anneke mußt nach Amerika fliehen und einen schweren Kampf ums Dasein führen. Trotz Armut und Not hielten sie stets an den höchsten Idealen fest. Will man noch einige glückliche Ehen anführen, in denen — abseits von der Politik — gleiches geistiges Streben die Grundlage schönster Harmonie bildete, so ist vor allem die Ehe des Philosophen Schelling und seiner Karoline zu nennen. Nach zwei unglücklichen Ehen fand die geistvolle und bedeutende Frau in Schelling eine Ergänzung ihres eigenen Ichs. „Mein Herz, meine Seele, mein Geist, ja, auch mein Wille" nennt sie ihn in einem ihrer schönen, berühmten Briefe. „O, etwas der Art kommt nie wieder", klagte Schelling nach dem Tode seiner „Ewig Geliebten".

Der Kampf für die Ideale edler Geistesfreiheit und wahrer Herzensbildung hatte auch die Jüdin Rahel Levin und den Aristokraten Varnhagen von Ense zusammengeführt und bildete die Grundlage einer unsäglich glücklichen Ehe, in der Rahel die völlige Freiheit der Persönlichkeit für die Frau forderte. „Denn die Freiheit ist das, was wir notwendig brauchen, um das zu sein, was wir eigentlich sein sollten . . . Der erste Mangel an Freiheit besteht darin, daß wir nicht sagen dürfen, was wir wünschen und was uns fehlt." Diese Geistesgmeinschaft finden wir auch als Grundlage glücklichster Ehe bei Wilhelm und Karoline von Humboldt.

Die Reihe der hier angeführten Beispiele ließe sich noch unendlich vermehren. Ich möchte zum Schluß noch auf die Ehe von Karl Marx und Jenny von Westphalen hinweisen, die so unendlich glücklich war und sich bewährte in der Zeit schwerster Not, während der Verbannung in England. Auch diese Ehe ist ein Beweis dafür, daß man sich von der Auffassung frei machen muß, daß die Politik den Charakter verdirbt. Sie kann große Geister zusammenführen trotz verschiedener Rasse, verschiedener Konfession, verschiedener Herkunft, wenn sie die ideale Seite der Politik begreifen und ihr leben.

Was früher Ausnahme war, das sollte heute, in der Zeit der Gleichberechtigung der Geschlechter, selbstverständlich werden.

Anna Blos.

Ledige Mütter.

Von **M. Gressenberger.**

Nach kurzem Glück unendliches Leid
Ist, ledige Mutter, für dich bereit:
Das süße Bündel im Arm
— Gütge Schwestern hüllen es warm —
Irrst du, Genesene, die Straße entlang;
Hilflos und verzweiflungsbang
Fragst du: Wohin?

Gibt es je ein größeres Leid?
Gibt es entmenschtere Grausamkeit
Als, die ein einig Wesen sind,
Auseinander zu reißen: Mutter und Kind!
Das heiligste Recht, das du begehrt,
Ist, weil du ledig bist, dir verwehrt:
Dein Kind.

Irgendwo um kärglichen Lohn
Stehst du in harter Arbeit Fron;
Irgendwo, wo die Not beginnt,
Fand ein ärmliches Plätzchen dein Kind.
Allnächtlich, statt erquickender Ruh',
Weinst einsam in deiner Kammer du
Um dein Kind.

Die Strafakten der Jungfrau von Orleans.

Der französische Historiker Pierre Chamipon, eine der Autoritäten auf dem Gebiete der Jeanne d'Arc-Forschung, hat nach englischen und französischen Presseberichten im britischen Museum in London ein Manuskript entdeckt, dessen Inhalt die Geschichte der sogenannten Rehabilitierung der Jungfrau von Orleans in einem neuen Licht erscheinen läßt. Aus irgendwelchen Gründen, wahrscheinlich aus reinem Zufall, konnte diese aufschlußreiche Handschrift, die in der Manuskriptabteilung des Britischen Museums versteckt lag, bisher noch von keinem Forscher entdeckt werden. Der Inhalt des Dokumentes bezieht sich auf jenen berühmten Prozeß, der 26 Jahre nach dem Tode der Jeanne d'Arc stattfand und mit ihrer Rehabilitierung endete. Das Manuskript enthält von einer Reihe von damals bekannten Persönlichkeiten die Unterschrift, die durch gerichtliches Signum als echt bestätigt wird. Der französische Gelehrte ist der Auffassung, daß das neuentdeckte Dokument sich zunächst in den Händen Karls VII., des französischen Königs, befunden habe. Auf welche Weise es nach England kam, ließ sich vorläufig noch nicht feststellen. Uebrigens gibt es in französischen Archiven noch eine Anzahl von anderen Aktenstücken, die sich mit dem gleichen Prozeß beschäftigen, aber keines enthält eine solche Fülle von Einzelheiten wie das Dokument im Britischen Museum. Der französische Historiker wird den Inhalt des Manuskripts in einer demnächst erscheinenden Studie über Jeanne d'Arc der Oeffentlichkeit zugänglich machen.

Indischer Witwenschutz.

Von **Dr. Else Möbus.**

Zu den tragischsten Erscheinungen, die in der gesamten Geschichte der Frau zu verzeichnen sind, gehört die Witwenverbrennung in Indien, die Sitte, daß die Frau des gestorbenen Gatten den Feuertod erleiden mußte. Die Unglückliche wurde gezwungen, entweder das „Sahamarana" zu erdulden, d. h. bei der Verbrennung des toten Gatten auf dem gleichen Scheiterhaufen den Tod zu finden, oder aber sich auf die bloße Nachricht vom Tode ihres Gatten hin, der im Kriege gefallen oder auf einer Reise gestorben war, dem Feuertode, dem „Anumarah", zu unterziehen.

Zweifellos haben religiöse Anschauungen, die im indischen Mythus wurzeln, bei der Bildung dieser Vorstellungswelt, die sich dann zu konkreter Handlung verdichtete, stark mitgewirkt. Aber andererseits müssen doch sehr nüchterne Erwägungen wirtschaftlicher Natur betont werden. Durch zwei neuzeitliche Werke, die das Los der indischen Frau in ihren tieferen Zusammenhängen erforscht haben, sind wir heute in der Lage, die Sitten und Gebräuche, denen sie unterworfen ist, von anderen Gesichtspunkten aus zu begreifen, als noch vor Jahrzehnten. Karl Schrader und Franz Josef Furtwängler behandeln in ihrem interessanten Werk „Das werktätige Indien" die indische Frau im Zusammenhange mit der Gesamtwirtschaftslage Indiens, als Werkzeug des Kapitalismus, dem die Frau, wie der indische Arbeiter, völlig verfallen ist. Dieses große Gemälde, dessen Farben kraß und abstoßend sind, wird ergänzend vertieft durch das Werk der Amerikanerin Katherine Mayo.

Aus den Erkenntnissen, die beide Werke dem Leser übermiteln, lassen sich auch Schlüsse auf die Witwenverbrennung ziehen, die bisher meist einseitig, vom Standpunkte des Kultus aus, betrachtet wurde. Man muß sich fragen, wer vor allem auf die Verbrennung der Frauen bedacht war. Es waren die Verwandten der Ehepaare und die Priester. Die Frauen sind nur in den seltensten Fällen freiwillig zum Scheiterhaufen gegangen. Es bedurfte meist der Ueberredung und der Drohungen. Der indische Mann hatte das größte Interesse daran, daß seine Gattin von seinem Tode in Mitleidenschaft gezogen wurde, denn damit zwang er die Frau, ihm die größten Sorgen angedeihen zu lassen und sein leibliches Wohl mit allen Kräften zu fördern.

Erst vor 100 Jahren, als die englische Regierung die Witwen durch das Gesetz vom 8. Dezember 1829 unter ihren Schutz nahm, wurde die Grundlage geschaffen, auf der die weitere Ausübung der furchtbaren Sitte unterbunden wurde. Aber noch immer ist das Los der indischen Witwe trostlos genug. Sie fällt oft noch der Verachtung anheim, darf sich nicht wieder verheiraten und wird im Haushalt des gestorbenen Mannes als niedrigste Magd behandelt. Es wird sich erst dann entscheidend bessern, wenn die indische Frauenfrage im engsten Zusammenhange mit politischen und wirtschaftlichen Problemen durch die weltumfassende Internationale der sozialistischen Ideenwelt, die bereits heute in Indien starke Erfolge zu verzeichnen hat, einer menschenwürdigen Lösung entgegengeführt sein wird.

Temperatur und Geschlecht.

Es gibt eine beträchtliche Zahl von Tierarten, deren Geschlecht nicht vom Augenblick der Geburt an unabänderlich festgelegt ist. Viele Tiere sind sogar in ihrer Jugendzeit weder ausgesprochene Männchen noch wirkliche Weibchen, und es hängt oft von äußeren Einflüssen ab, welches Geschlecht endgültig das erwachsene Tier annimmt. Ein solches Verhalten zeigen besonders manche Froschrassen; bei vielen ist es sogar verhältnismäßig leicht möglich, ein sich schon ausbildendes Geschlecht noch vor der endgültigen Ausprägung umzustimmen, also beispielsweise ein Tier, das im Begriff war, ein Weibchen zu werden, in ein Männchen umzuwandeln. Wie neuerdings Prof. Emil Witschi gezeigt hat, ist beim Waldfrosch die Temperatur einer der Faktoren, die das Geschlecht bestimmen. Werden die Kaulquappen dieser Froschart längere Zeit einer Temperatur von 32 Grad Celsius ausgesetzt, so wandeln sich alle Tiere, die schon angefangen haben, sich in weiblicher Richtung zu entwickeln, nachträglich in Männchen um. In den Keimdrüsen erfolgen unter dem Einfluß der ungewöhnlich hohen Temperatur starke Umbildungen, die jungen Eizellen (sog. Oozyten) verschwinden, und die sog. Ureier (Oogonien), aus denen normalerweise die Oozyten hervorgehen, wandeln sich seltsamerweise in Ursamenzellen (Spermiogonien) um und liefern schließlich auch Samenzellen. Bei solchen Fröschen hat es der Experimentator in der Hand, das spätere Geschlecht der Tiere willkürlich zu bestimmen. Die berühmte Frage „Junge oder Mädchen?" ist bei derartigen Tieren also kein Rätselraten mehr.

Die 100-Dollarnote

Roman von Edward Stilgebauer

Die Zollbeamten stellten die Reisenden des Zuges Genua—Ventimiglia wieder einmal auf eine harte Probe. In der Abenddämmerstunde eines wolkenlosen Januartages standen die Menschen dichtgedrängt in dem zugigen und schmutzigen Zollraum der italienisch-französischen Grenzstadt. Rauhe und unsaubere Hände wühlten in der duftigen Wäsche, kehrten das Gepäck eines neugebackenen Hochzeitpärchens um und griffen beutegierig nach jedem verborgenen, sich hart anfühlenden Gegenstand.

Endlich war man soweit.

Die freundlicheren Hallen des Wartesaals öffneten sich.

„Einsteigen nach Mentone, Monte Carlo, Nizza!"

Der elegante Herr mit dem kleinen, nach englischer Manier zugestutzten Schnurrbart, und den kalten, blauen Augen, der die hier auf dem internationalen Bahnhof hastende und drängende Menge mit einem Blick müder Langweile gemustert hatte, bestieg als einer der letzten ein Abteil erster Klasse.

Sein Diener mit dem Handkoffer nahm an der Tür noch einige in knappem Tone gegebene Weisungen entgegen, und begab sich dann bescheiden in das Abteil dritter Klasse, mit dem er sich auf Reisen zu begnügen hatte.

Der Zug setzte sich in Bewegung. Graf Horst von Recklingen hatte Glück; das Abteil, in dem er sich hier befand, war leer.

Graf Horst ließ das Einglas, das er die ganze Zeit krampfhaft im rechten Auge gehalten, fallen. Er öffnete das Fenster. Balsamische, warme Luft, wie er sie im Januar noch nie in seinem Leben geatmet hatte, schlug ihm von draußen entgegen. In der Ferne tauchten die Lichter von Mentone auf und drunten am Fuße der Felsen brandete das jetzt in schwarze Nacht gehüllte Meer. Am Himmel draußen blitzten tausend und aber tausend Sterne.

Horst hatte sich erhoben und lehnte sich weit zum Fenster hinaus. Rasch vorüberhuschend, märchenhaft auftauchend und verschwindend, momentan hingestellt wie durch Zaubergestalt, boten sich seinen Augen in dem fliehenden Glanz elektrischer Lichter die Winterrosen der Riviera, die duftenden Nelken, der Lorbeer, die Früchte tragenden Orangenbäume dar.

Trübe blickte er vor sich hin.

Wie dem Diebe sein geraubtes Gut, so erschien ihm in diesem Augenblick all die unerhörte Pracht.

In seiner Brieftasche trug er noch eine lumpige Hundertdollarnote, die nicht einmal ihm gehörte. In einer Anwandlung von Großmut hatte ihm sein glücklicherer Vetter, Graf Emmerich, der Majoratsherr von Recklingen, diese zusammen mit der Ueberfahrtkarte nach Neuyork zur Verfügung gestellt.

Mit ihr hätte er nach dem Willen seiner Verwandten in der Neuen Welt ein neues Leben beginnen sollen. Du lieber Himmel! Hundert Dollars! Das war ja für manch einen schon ein schöner Batzen Geld, mit dem sich etwas anfangen ließ! Leider aber, leider nicht für ihn, der einst der Liebling von Berlin W und der gefeiertste Herrenreiter Hoppegarten und Karlshorst gewesen war.

Für felsenfest hatte er seinen Entschluß gehalten. Alle Brücken hatte er hinter sich abgebrochen, hatte sich dem Wunsche seines Vetters gefügt, sich in Genua auf der „Lombardia" eingeschifft und die Ueberfahrtkarte nach Neuyork genommen. Nur von Wilhelm, seinem langjährigen Diener, hatte er sich nicht getrennt. Der gute Kerl hatte darauf bestanden, nicht locker hatte der gelassen. Er wollte mit nach Amerika, und wenn er sich als Dienstmann oder Stiefelputzer drüben sein Geld verdienen müsse.

Und nun war das alte Europa mit seinen tausend verführerischen und lockenden Reizen doch noch einmal vor seine Seele getreten. Wider alles Erwarten, hatte die „Lombardia" infolge eines kleinen Maschinendefekts, der in drei bis vier Tagen behoben sein sollte, Genua noch einmal anlaufen müssen.

Und hier hatte es ihn gepackt. Trotz aller guten Vorsätze, trotz aller gegebenen Versprechungen, trotz der Brücken, die er schon hinter sich abgebrochen zu haben glaubte. Noch einmal, noch ein einziges Mal! Das Glück versuchen, das Schicksal auf die Probe stellen, wie er das auf dem grünen Rasen in hundert Ritten getan.

Und wenige Bahnstunden von Genua entfernt, ragte der Felsen von Monaco!

Noch niemals war er dort gewesen. Aber soviel hatten ihm schon Bekannte von dieser Höhle des Lasters, von diesem Paradiese, unter dessen Blüten die Schlange lauert, erzählt!

Als er gestern ziellos durch Genuas alte Gassen schlenderte und nicht recht wußte, was er mit seiner überflüssigen Zeit und bei dem drückenden Geldmangel anfangen sollte, war plötzlich und unvermittelt wie ein Gespenst Monaco, der Zielpunkt der Gescheiterten und Verzweifelten, aber auch der Tummelplatz der Millionäre aller Länder, aufgestiegen vor seiner durch die quälenden Gedanken der letzten an Mahnungen, fälligen Wechseln und unerfüllten Forderungen so reichen Wochen und Monaten überreizten Phantasie!

Wagte er es noch einmal? Setzte er das Leben, das ihm unter den obwaltenden Verhältnissen doch recht wertlos erscheinen mußte, noch einmal auf eine letzte Karte, das er sooft, auf die Kraft seiner Hand und seiner Schenkel vertrauend, in über hundert Ritten auf eines seiner Lieblingspferde gesetzt hatte? Unwillkürlich griff er bei diesem Gedanken in seine Brusttasche.

Freilich, da steckte er noch: der Revolver, das letzte, was ihm aus der für immer dahingegangenen Zeit geblieben war!

Da fuhr er aus seinem Sinnen empor. Mit einem jähen Ruck hielt der Zug. „Mentone!"

Alle Wagentüren wurden von geschäftigen Schaffnern aufgerissen, die Rufe der Hoteldiener, die sich gegenseitig zu überbieten bestrebt waren, drangen an sein Ohr. Hochbeladene Gepäckkarren, die schrankartige Reisekoffer zu befördern hatten, wurden mühsam über den Bahnsteig geschoben.

Als endlich alles glücklich seine Plätze gefunden hatte, sah sich Horst einem Herrn gegenüber, der ihn in fließendem Französisch um die Erlaubnis bat, das Fenster schließen zu dürfen. Er müsse vorsichtig sein; er habe erst vor einigen Tagen eine schwere Grippe überstanden, und nach Sonnenuntergang werde es immer empfindlich kühl.

Mit einem leichten Nicken des Kopfes gab Horst seine Einwilligung.

Aber der andere, von dem Horst im ersten Moment nicht recht wußte, wo er ihn eigentlich hintun sollte, ließ sich durch sein etwas kühles Verhalten durchaus nicht abschrecken, sondern sagte:

„Der Herr wollen wohl auch die launige Göttin Fortuna in Monte Carlo um ihre Meinung fragen?"

Horst, der fließend französisch und englisch sprach, wollte nicht unhöflich und steif erscheinen. So gab er denn seinem Gegenüber zunächst eine ausweichende Antwort, und sagte in einem Französisch, durch das allerdings ein ganz leiser norddeutscher Akzent klang:

„Ich mache nur einen kleinen Abstecher nach der Riviera, mein Herr! — Mein Weg hat mich nach Genua geführt, und da es meine Zeit erlaubt, wollte ich diesem Paradiese meinen Besuch abstatten!"

„Sie kommen also zum ersten Male nach Monte Carlo", sagte der Fremde.

„Wenn Sie das interessiert, mein Herr, ja —", erwiderte Horst kurz.

Aber sein Gegenüber ließ sich nicht irre machen. Im Gegenteil. Er zog seine Brieftasche, entnahm dieser eine Karte, und sagte:

„Sie erlauben wohl, daß ich mich Ihnen vorstelle; mein Name ist Brassard."

„Sind Sie mit den hiesigen Verhältnissen vertraut, Herr Brassard?"

„Jawohl, mein Herr — wie darf ich —"

„Horst, wenn ich bitten darf", sagte Horst rasch.

„Ich könnte mir das Leben im Winter ohne einen mehrwöchigen Aufenthalt an der Riviera überhaupt nicht denken. Wenn man in Paris lebt und der Januar kommt, dann zieht es unsereinen wie mit unsichtbaren Fäden hierher —"

Eine kleine Weile schwieg Horst. Dann meinte er:

„Da mag wohl für manch einen nicht allein diese in der Tat herrliche Gegend, sondern auch der berühmte Felsen von Monaco eine ausschlaggebende Rolle spielen?"

Brassard lächelte verschmitzt.

„Können Sie sich einen Menschen denken, Herr Horst, auf den die Zaubergewalt des Felsens von Monaco keinen Einfluß hat? Aber sehen Sie —"

Brassard hatte den Vorhang vom Fenster zurückgezogen.

„Meiner Grippe zum Trotz. Ich muß das Fenster einen Augenblick öffnen, wenn Sie es wirklich zum ersten Male sehen. Des Abends ist der Blick hinter dem Kap Martin wirklich unvergleichbar! Schauen Sie hinaus, wie sich dort über dem Meere eine Zauberburg aus Gold und Licht auf dem steilen Felsen aufbaut!"

Horst hatte sich erhoben. Wie gebannt starrte er nun hinaus, und ein Ruf der Bewunderung trat in der Tat auf seine Lippen. Dort erhob es sich, eine einzige leuchtende Lichtfontäne, die sich hundertfach in den Wellen des Meeres widerspiegelte, zu der ihm in diesem Augenblick die Menschen, wie die Motten nach der versengenden Kerze, zu fliegen schienen.

Brassard stand an seiner Seite.

„Es macht auf jeden, der es zum ersten Male sieht, den gleichen Eindruck. Ihr Ausruf der Bewunderung erstaunt mich durchaus nicht. Noch zehn Minuten Fahrt, dann sind wir da. Sie steigen wohl im Grand Hotel ab?"

Da fiel es Horst ein, daß er ja gar kein Reisebuch bei sich führte, daß er sich um ein Unterkommen in Monte überhaupt noch nicht gekümmert hatte, und so sagte er aufs Geratewohl:

„Ich meine gehört zu haben, Herr Brassard, daß das Grand Hotel etwas abseits liegt?"

„Das ist allerdings der Fall! Wenn Sie mit einem bescheideneren, aber bequemer gelegenen Obdach fürliebnehmen wollen, dann kann ich Ihnen das Hotel Colonies empfehlen. Man ist dort vorzüglich und sehr preiswert aufgehoben. Und dann für ein paar Tage! Da Sie ja doch nur einen Abstecher machen —"

„Ich bin Ihnen in der Tat für Ihren freundlichen Rat sehr verbunden, Herr Brassard. Ich lege für diese paar Tage wirklich kein Gewicht darauf, in einem Palast zu wohnen und ungezähltes Geld auszugeben. Hotel Colonies, sagten Sie —"

„Sie werden dort sicher zufrieden sein. Ich wohne selbst schon seit Jahren in keinem anderen Hotel in Monte Carlo. Es sollte mich freuen, Sie dort wiederzutreffen und von Ihren Erfolgen am Spieltisch zu hören."

* * *

Gemessen ging Horst seines Weges. Mit der förmlichen und steifen Verbeugung, in der seine allgemeine Welt- und Menschenverachtung nur allzu deutlich zum Ausdruck kam, hatte er sich am Bahnhof von Brassard verabschiedet.

Nach einer kurzen Weisung an Wilhelm, den Handkoffer nach dem Hotel Colonies zu tragen, war er an den Lift getreten und hatte eine Weile dem Hasten und Drängen dieser, wie ihm scheinen wollte, unsinnigen Menschen, die nicht rasch genug in das Kasino kommen konnten, zugeschaut.

Nun ging er langsam, den Hut in der Hand haltend — denn die frische, vom Meere herwehende Brise tat ihm ungemein wohl —, die steile Straße hinan, die von dem Bahnhof hinauf zum Kasino führt.

Nach wenigen Minuten hatte er den kleinen, taghell erleuchteten und von Monumentalbauten umstandenen Platz erreicht, an dessen Ende sich die Hochburg des Goldes auf dem Felsen von Monaco erhebt. Er schlenderte an den Läden entlang, warf hier und da einen Blick auf die hier ausgestellten Juwelen, und nahm endlich an einem der kleinen, vor dem Café stehenden Tischchen Platz.

Bei dem sofort geschäftig herbeieilenden Kellner bestellte er einen Kaffee. Seiner Ansicht nach hatte er noch Zeit genug, bis er ins Hotel und dann nach dem Essen ins Kasino kam. Denn daß dieses erst eine halbe Stunde vor Mitternacht seine Pforten schloß, hatte er schon gesprächsweise in Genua erfahren. Und eine Hundertdollarnote, die war hier unter Umständen rascher, als ihm wohl selbst lieb sein konnte, an den Mann gebracht.

Horst schlürfte den wirklich vorzüglichen Mokka. Plötzlich sah er auf.

Es war ihm, als hätten heimatliche Klänge, ja mehr als das, Stimmen, die ihm sehr bekannt zu sein schienen, sein Ohr getroffen.

Er wandte sich um. Ganz in seiner Nähe hatten sich gerade zwei in eifriger Unterhaltung begriffene Damen niedergelassen. Er hörte, wie sie einige Worte miteinander wechselten.

Das konnte, das mußte doch in der Tat — fuhr es durch Horsts Kopf.

Aber vergebens bemühte er sich, die beiden Damen wirklich zu erkennen. Sie saßen im Schatten einer Palme, die gerade hier vor dem Café stand, und wandten ihm den Rücken zu. Der Kleidung, der Haltung, dem Alter, den Gebärden, dem Tonfall ihrer Stimmen nach, konnten es schon die beiden sein.

Aber sicher war er seiner Sache noch nicht.

Da traf die Stimme der Jüngeren deutlicher sein Ohr.

Diese Stimme! In seinem Leben würde er sie wohl kaum vergessen! Die kannte er doch, die mußte er doch, weiß Gott, zur Genüge kennen.

„Ja, es wird in der Tat recht langstielig mit dem Professor, Mutti", vernahm er nun.

„Er läßt sich viel Zeit. Professoren scheinen das eben so an sich zu haben, Alice!"

Er fuhr zusammen.

Alice, kein Zweifel mehr, in der Tat Alice!

Er mußte sich Gewalt antun, um nicht aufzustehen, geradeswegs an den Tisch der Damen heranzutreten und sich Gewißheit zu verschaffen. Aber da fiel es ihm doch noch rechtzeitig ein: Nach dem Skandal, nach dem alle Welt ihn auf dem Wege nach dem freien Amerika glaubte, war das denn doch nicht gut möglich. Und so bezwang er sich. Daß der Zufall die, ausgerechnet die, nach Monte Carlo geführt, und daß der Maschinendefekt der „Lombardia" ihn hierhergebracht hatte, das war wieder einmal eine jener seltsamen Komödien des Lebens.

Keine blasse Ahnung hatten die beiden, wer hier wenige Tische von ihnen entfernt saß. Aber dennoch schienen sie bemerkt zu haben, daß irgendein Unberufener ein paar Worte ihres Gesprächs aufgefangen hatte; denn sie unterhielten sich nun in gedämpftem Tone, so daß Horst beim besten Willen keinen Laut mehr zu verstehen vermochte.

Die Damen waren mit ihrem Eis zu Ende, und gingen.

Sofort rief Horst den Kellner an seinen Tisch.

„Haben Sie das Fremdenblatt?" sagte er in einem Tone, der ein leichtes Lächeln auf das glattrasierte Gesicht des Menschenkenners in diesem Café treten ließ.

„Aber gewiß, mein Herr!"

Wenige Minuten später hielt der Graf die Fremdenliste in seinen ein wenig zitternden Händen.

Er hatte Glück. Es war die alphabetisch geordnete Wochenliste, die ihm der Kellner gebracht hatte, und nach einem Blick fand er das Gesuchte! Nein, seine Ohren und seine Augen hatten ihn nicht getäuscht. Hier stand es schwarz auf weiß.

Vor seinem Aufbruch nach Amerika hatte ihm das launige Schicksal diese Alice, seine Alice, noch einmal auf den Weg seiner Abenteurerlaufbahn geworfen. Hier in Monte Carlo, seiner letzten Station auf dem europäischen Festland, am Ende — wer konnte das in dieser Stunde wissen — seiner letzten überhaupt, kreuzte Alice noch einmal seinen Pfad!

Hier stand es:

„Michael Feldberger, Kaufmann, mit Frau und Tochter im Grand Hotel."

Mit den Zähnen knirschte der Graf, als er diesen Namen las. So wie von diesem aalglatten und geriebenen Börsianer, der bei jedem Berliner Geschäft, wo es etwas zu holen gab, seine Finger dazwischen hatte, war ihm noch von keinem Menschen auf der weiten Welt mitgespielt worden. Der allein war an seinem ganzen Elend schuld!

Fortsetzung folgt.

Hauptgewinne

der 24. Polnischen Staatslotterie.

5. Klasse. — 24. Ziehungstag. (Ohne Gewähr)

Prämien zu 4000 Zloty + 250 Zloty auf Nrn. 7342 21664 35449 43872 134011.

3000 Zloty auf Nrn. 12750.

2000 Zloty auf Nrn. 20824 21701 34146 45760 49492 52958 55435 58959 61862 64640 82745 85687 87391 88041 97867 103305 115696 118634 135406 141403 144258 157608.

1000 Zloty auf Nrn. 42 19826 25163 32535 41638 42677 43515 44800 48296 52776 53063 62982 66030 67731 81400 86104 89256 97917 105417 111084 114822 120211 122813 124559 126327 131820 135546 137002 142722 146527 148142 148327 150285 153661 154222 156238 156357.

500 Zloty auf Nrn. 2018 2810 3299 5768 5845 6003 8891 9633 10102 11492 13939 14398 14651 15927 16401 16504 17037 19653 20063 20200 24894 25153 29314 29964 30377 32492 32996 33333 33543 34049 34190 35507 36385 38477 37755 38493 40144 42668 42710 43330 43544 43683 45998 46462 47035 47806 48563 50247 51184 51721 53248 54017 54612 56805 57812 60164 60867 61780 62899 66322 66546 67929 70033 72116 72632 74351 74545 75513 77359 79256 79548 79756 81096 85345 87036 87737 90604 90644 93525 94118 97125 98186 98370 99701 100445 101276 102047 102720 104754 104902 106181 107233 109748 110235 111789 114329 116898 118088 118397 122377 123179 124046 124901 126442 128080 128262 129657 130380 130647 131832 134629 135883 136468 136549 141886 143362 144429 145070 145909 146028 149661 150043 153173 154743 154791 156640 158475 158706 158951.

Sport.

Länderspiel Polen — Oesterreich.

Gastspielvorschlag der Wiener für Warschau.

Der österreichische Fußballverband hat dem PZPN. einen Vorschlag gemacht, ein Länderspiel zwischen seiner ersten Professionalelf und der polnischen Nationalmannschaft am 9. oder 16. Oktober in Warschau stattfinden zu lassen. Auch der norwegische Fußballverband ist an die Polen mit dem Vorschlage herangetreten, in diesem Jahre zwei Länderspiele, und zwar im Juni und Oktober, zu veranstalten. Die Polen haben sich für ein Gastspiel der Nordländer im Oktober in Polen entschieden.

Finnland protestiert — gegen Nurmis Suspendierung.

Der Rat des Internationalen Leichtathletik-Verbandes hat, wie berichtet, die vorläufige Suspendierung des Finnen Nurmi ausgesprochen. Der Finnische Leichtathletik-Verband hat gegen Nurmis Suspendierung energischen Protest eingelegt, weil kein Vertreter Finnlands bei den Verhandlungen gehört worden ist. Aus dieser Maßnahme kann man schließen, daß Finnland gewillt ist, Nurmi nicht aufzugeben. Das belastende Material liegt dem finnischen Verband allerdings noch nicht vor, doch dürfte nach der zweimaligen Vertrauenskundgebung auch die endgültige Entscheidung kaum anders ausfallen.

Aus dem Reiche.

Sich versichert und in den Tod gegangen

Die Tragödie eines Warschauer Kaufmannes.

In Warschau hat der Kaufmann Waclaw Pakulski Selbstmord begangen, indem er sich aus dem 4. Stockwerk auf die Straße stürzte. Er war sofort tot. Wie jetzt bekannt wird, hatte das Weingeschäft „Eduard Langner", dessen Leiter der Kaufmann Pakulski war, in letzter Zeit durch die Wirtschaftskrise schwer zu leiden, doch war die Lage des Geschäfts keineswegs hoffnungslos. Vor einigen Tagen wurde aber in einer Kammer, die zum Geschäft Pakulskis gehörte, von der Polizei eine Revision durchgeführt, wobei man eine Kiste mit 9 Kilogramm Sacharin fand, das beschlagnahmt wurde. Die Kiste mit dem Sacharin lag aber noch aus der Zeit des Geschäftsvorgängers Pakulskis, und dieser hatte der zurückgebliebenen Kiste keine Aufmerksamkeit geschenkt. Auf Pakulski fiel der Verdacht des Sacharinschmuggels. Zudem war der Kaufmann noch ein sehr empfindsamer Mensch, der den schweren Verdacht nicht überwinden konnte. Er beschloß deshalb Selbstmord zu begehen, wobei die Sorgen um den schweren Geschäftsgang mit dazu beigetragen haben mögen. Vorgestern abend ging er nach dem Büro der Lebensversicherungsgesellschaft „Riunione Adriatica", wo er die fälligen Versicherungsraten in Höhe von 100 Dollar einzahlte und sich vergewisserte, daß seine Familie die Versicherungssumme in Höhe von 10 000 Dollar ausgezahlt erhalte, wenn er Selbstmord verübte. Am anderen Tage führte er seinen Entschluß aus und stürzte sich aus dem 4. Stockwerk auf die Straße. Seine Familie wird nun die Versicherungsprämie erhalten.

*

Zunahme der Selbstmorde.

Mit der zunehmenden Verelendung wächst auch die Zahl der Selbstmorde. Nicht nur Arbeiter, die oft schon jahrelang voller Verzweiflung ausharrten und vergeblich auf eine Wendung hofften, fliehen ins Jenseits; immer größer wird auch die Zahl der Selbstmörder in den gehobeneren Schichten; immer häufiger hört man von Selbstmorden unter reduzierten Beamten, verschuldeten Kaufleuten, verkrachten Industriellen usw. Selbst auf dem Lande geht der Selbstmord um. In der Höhe der Selbstmordattentate steht Warschau an der Spitze. So begingen dort im März nicht weniger als 105 Personen Selbstmordversuche; 23 endeten tödlich. Für eine Stadt von ca. 1 Million Einwohner ist dies ein außerordentlich hoher Prozentsatz.

Ruda-Pabianicka. Unterhaltungsabend der Ortsgruppe. Am kommenden Sonnabend, dem 16. April d. J., um 8 Uhr abends, veranstaltet die Rudaer Ortsgruppe der DSAP. im Saale Schultz in der Pilsudskiego 49 einen Unterhaltungabend, verbunden mit Chorgesang, Aufführung eines Einakters „Die Ehescheuen", humoristischen Vorträgen usw. Nach dem Programm folgt Tanz, zu welchem ein gutes Jazzorchester unter Leitung des Dirigenten G. Hermuth aufspielen wird. Alle werktätigen Deutschen und Anhänger unserer Bewegung von Ruda-Pabianicka werden zu diesem Fest freundlichst eingeladen.

Lask. Das eigene Kind in den Teich geworfen. Im Dorfe Jordanki, Kreis Lask, wollte sich das 20jährige Dienstmädchen eines Landwirtes Jadwiga Sobieraj ihres unehelichen Kindes dadurch entledigen, daß sie es in einen Teich in der Nähe des Dorfes warf. Dies wurde jedoch von auf dem Felde arbeitenden Bauern bemerkt, die das Kind aus dem Wasser herausholten, doch verstarb es bald darauf an Erstickung. Die entartete Mutter wurde von den ergrimmten Bauern arg verprügelt, so daß sie in ein Krankenhaus überführt werden mußte. (i)

Turek. Den Nachbarn mit dem Spaten erschlagen. Zwischen dem 51 Jahre alten Walenty Zawadzki und seinem Nachbar, dem 49 Jahre alten Antoni Jendrzejczak im Dorfe Jasminow, Gemeinde Wrzonca, Kreis Turek, bestand seit längerer Zeit ein Streit wegen der Grenze. Als Jendrzejczak in der vergangenen Nacht dabei war, den Grenzstein umzusetzen, kam Zawadzki hinzu, der seinem Gegner den Spaten aus der Hand riß und ihm einen solchen Schlag auf den Kopf versetzte, daß er tot zusammenbrach. Der Mörder wurde verhaftet und dem Untersuchungsrichter zugeführt. (p)

Konin. Brandstiftung aus Rache. Bei dem Bauern Johann Schmidt im Dorf Chrobieszow, Gemeinde Slawsk, Kreis Konin, war der 27 Jahre alte Ernst Kindermann als Knecht angestellt. Nach einiger Zeit knüpfte sich zwischen diesem und der Tochter Schmidts ein Liebesverhältnis an. Als Schmidt davon erfuhr, jagte er Kindermann aus dem Hause. In der gestrigen Nacht geriet das Anwesen Schmidts in Brand, der einige Wirtschaftsgebäude einäscherte. Die sofort aufgenommene Untersuchung ergab, daß als Täter Kindermann in Frage kommt, der die Tat aus Rache verübt hat. Er wurde verhaftet und dem Untersuchungsrichter zugeführt. (p)

U.U.K.

Sterbelagen sind fällig!

In der vergangenen Woche sind in der U.U.K. drei Sterbefälle eingetreten. Gestorben sind zwei Ehegatten von Mitgliedern (Sterbelage je 1.50 Zloty) und die Mutter eines Mitgliedes (Sterbelage 1 Zloty). Die Lagen sind sofort in den Zahlstellen zu entrichten.

Stundenplan der Zahlstellen der U.U.K., Lodz.

Die Zahlstellen der Abteilung Lodz der U.U.K. sind wie folgt tätig:

Zentrum, Petrikauer 109: Sonnabends von 6 bis 8 Uhr abends.

Nord, Polna 5: Montags und Donnerstags von 7 bis 9 Uhr.

Süd, Lomzynska 14: Sonnabends von 6.30 bis 8 Uhr abends.

Ost, Nowo-Targowa 31: Montags und Freitags von 7 bis 9 Uhr abends.

Widzew, in der Privatwohnung des Gen. König, Mazowiecka 25: Donnerstags von 6 bis 8 Uhr abends.

Chojny, Rysia 36: jeden Sonntag vormittag von 10 bis 12 Uhr.

An obigen Tagen werden die Beiträge der Mitglieder entgegengenommen als auch Aufnahmedeklarationen ausgefolgt.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

An die Mitglieder, Freunde und Gönner des Chr. Commisvereins

Nur noch kurze Zeit trennt uns von unserem Fest, dem 25jährigen Vereinsjubiläum, verbunden mit der Weihe unserer Fahne. Am 2. Mai 1907 fand die Gründungsversammlung unseres Vereins statt, also ist der 7. Mai der Geburtstag unseres Vereins und deshalb wollen wir die 25. Winderkehr desselben am 2. und 3. Mai d. J. in unserem Vereinslokal feiern. Es wird ein Doppelfest sein, gewidmet der Gründung und der Fahnenweihe, beginnend am 2. Mai, abends um 8 Uhr, mit einem Kommers einschließlich Fahnenweihe und abschließend am 3. Mai mit einem von 4 Uhr nachmittags ab einsetzenden Ball.

Niemand hat bei der Gründung des Vereins geahnt, daß sein 25jähriges Jubiläum in eine so schwierige Zeit, wie es die jetzige ist, fallen wird, die das Begehen einer Festlichkeit, wie es das Jubiläum ist, fast unmöglich macht, und, man könnte sagen, verbietet. Aber kann und darf ein Verein, eine Organisation, wie es der Christliche Commisverein ist, sein 25jähriges Jubiläum übergehen? Hat er nicht Anspruch darauf, diese Begebenheit, wenn auch bescheiden, aber würdig zu feiern?

Was der Christliche Commisverein ist und welches seine Ziele sind, ist in weitesten Kreisen bekannt, denn er hat eine reiche Tätigkeit hinter sich und hat schon Tradition. Die kaufmännischen Angestellten unternahm er sich zu sammeln, um Wissen und Fortbildung unter ihnen zu fördern, um sie in ihrem Berufe tüchtiger zu machen, um ihnen freie Stellen zu vermitteln, um für ihre Belange einzutreten und um den Hilfsbedürftigen beizustehen. Und, da sich aus der Zusammenkunft von Menschen ohne weiteres Geselligkeit ergibt, so wurde auch dieser im Verein Rechnung getragen. Wer von den Angestellten, die dem Christlichen Commisverein aufgesucht, die seine Mitglieder geworden sind, kann sich nicht schöner, angenehmer und nützlicher Stunden erinnern, die er im Verein verlebt? So ist der Christliche Commisverein nicht nur für die Angestellten selber, sondern auch für deren Familien und, was bezeichnend ist, für viele Geschäftsinhaber, die für ein Zusammenleben mit den Angestellten Verständnis haben und wissen, daß ein gedeihliches Wirtschaftsleben sowohl im Interesse der Arbeitgeber wie auch im Interesse der Arbeitnehmer liegt, eine liebgewordene Stätte geworden, die zu unterstützen und zu erhalten die Pflicht aller, besonders aber der Angestellten ist.

Wir zweifeln daher nicht daran, daß unsere bevorstehende Feier trotz aller Widrigkeiten unter unseren Mitgliedern, Freunden und Gönnern ein lautes Echo hervorrufen, daß sie gut besucht und daß sie sowohl in moralischer als auch in materieller Hinsicht uns den gebührenden Erfolg bringen wird.

Näheres über dieselbe wird noch veröffentlicht werden.

Die Verwaltung
des Christlichen Commisvereins z. g. U. in Lodz.

Heute die „Böhmischen Musikanten" im Thalia-Verein.

Uns wird geschrieben: Unsere deutsche Bühne hat wieder eine Pause einlegen müssen, was von allen Freunden des Theaters bedauert worden ist. Nachdem die erste Wiederholung des großen Singspiels wieder viel Anerkennung gefunden und starken Beifall geerntet hatte, kann man auch der heutigen Aufführung einen günstigen Verlauf voraussagen, der die Besucher in jeder Hinsicht zufriedenstellen dürfte. Die Inszenierung des Stückes ist unter großen Kosten zustandegekommen, die etwas unsanft auf der Kasse des Theatervereins lasten. Die Darsteller, die sich schon so oft erprobt haben, werden auch heute wieder das Publikum begeistern. Die Hauptdarsteller sind: Hedwig Kulisiewicz, Anita Kunkel, Helene Enzminger, Julius Kerger, Max Anweiler, Richard Zerbe. Insbesondere ist es das Spiel von Frau Kulisiewicz und Herrn Kerger, das Beifall beim Theaterpublikum findet. In den „Böhmischen Musikanten", einem Stück, das unlängst erst seine Uraufführung erlebt hat, ist Ernst und Humor in gelungener Mischung vereinigt. Die Regie führt Artur Heine.

Es ist zu hoffen, daß der heutige Theaterabend sich zu einem weiteren Erfolg des Ensembles gestalten wird.

Ein Konzert des Männergesangvereins „Concordia". In würdiger Anerkennung an die jüngst stattgefundenen Monsterkonzerte der Vereinigung deutschsingender Gesangvereine in Polen und des Lodzer Männergesangvereins steht demnächst ein Konzert des Männergesangvereins „Concordia" mit seinem im Zahlenverhältnis wohl schlichten, jedoch anerkannt guten Chor bevor. Das Konzert darf als einzigartig bezeichnet werden und gewinnt speziell einer musikalisch vornehmen Gestaltung wegen an Interesse, sind doch ausschließlich Chöre und Arien aus Opern der Prominentesten der Musikwelt im Programm vorgesehen.

Posaunenchorverein „Jubilate". Am Sonntag, dem 17. April l. J., veranstaltet der Posaunenchorverein „Jubilate" im Saale des Kirchengesangvereins an der St. Matthäikirche, Petrikauer 243, sein siebenjähriges Stiftungsfest. Beginn Punkt 4 Uhr nachmittags. Die Unterhaltungsmusik liefert die eigene Musikkapelle unter der Leitung ihres Dirigenten Herren A. Kaiser. U. a. sind Theateraufführungen, Gesangsolis, sowie das Auftreten eines Mandolinendoppelquartetts, vorgesehen. Alle Mitglieder mit ihren werten Angehörigen sowie Freunde und Gönner des Vereins sind gebeten, recht tzahlreich zu erscheinen.

Vortrag im Commisverein. Nach kurzer Unterbrechung wird unsere Vortragsreihe fortgesetzt. Am kommenden Donnerstag, den 14. d. Mts., hält Herr Pastor Kotula in polnische Sprache einen Vortrag, betitelt: „Die Gestalt des heiligen Franz von Assisi im Lichte der Gegenwart",

Zollreform in England.

London, 9. April. „Daily Telegraph" erfährt aus guter Quelle, daß der beratende Zollausschuß der Regierung folgende Vorschläge machen wird: 1. Einen allgemeinen Zolltarif von 30 v. H. auf Fertigwaren und von 20 v. H. auf Halbfabrikate. Diese Vorschläge erstrecken sich auf Eisen und Stahl und sollen in diesem Fall nur für drei Monate gelten, da während dieser Zeitspanne die Pläne für einen Sondertarif für Eisen und Stahlwaren auf einer dauernden Grundlage fertiggestellt werden sollen. 2. Ist im Hinblick darauf, daß die gesetzlich vorgesehene Zeitspanne für die Dumpingabwehrzölle, die größtenteils 50 v. H. betragen, im nächsten Monat abläuft, eine neue überprüfte Liste für die unter dieses Gesetz fallenden Waren ausgearbeitet, die vor der am 18. April stattfindenden Haushaltsrede in Kraft treten soll und zwar entweder am 9. oder am 16. April. Mit Ausnahme von Luxusartikeln wird der Zollsatz im allgemeinen etwas herabgesetzt werden.

Der Dollar wird geschützt.

Washington, 9. April. Der Banken- und Währungsausschuß des Senats hat eine eingehende Untersuchung der Verhältnisse auf dem Neuyorker Effektenmarkt, die am Montag beginnen soll, angeordnet. Der Beschluß des Ausschusses ist auf Berichte aus dem Auslande zurückzuführen, die von neuen Angriffen auf den Dollar und von zunehmenden Baissespekulationen in amerikanischen Obligationen sprechen. Man vermutet, daß die eigentliche Anregung zur Anordnung einer Untersuchung von der amerikanischen Regierung beziehungsweise Präsident Hoover persönlich ausgegangen ist.

Der politische Konflikt in Chile.

Neuyork, 9. April. In Chile droht ein Konflikt zwischen dem Parlament und dem Staatspräsidenten. Der Senat des Staates Chile hat nämlich das Währungsgesetz, welches ein Abgehen Chiles von der Goldwährung vorsieht, angenommen mit der Bestimmung, daß die Preise für Licht, Wasser, Gas sowie die anderen Gebühren öffentlicher Werke nicht erhöht werden dürfen. Diese Bestimmung ist stark umstriten. Der Finanzminister hat bereits erklärt, daß er das Gesetz in der jetzigen Fassung nicht unterschreiben werde. Man befürchtet, daß es zu Ausschreitungen kommt.

•

Wie schon berichtet wurde, ist in Chile der Belagerungszustand verhängt worden. Die neuen Unruhen in Chile sind in erster Linie auf die schwere Wirtschaftskrise zurückzuführen, unter der auch die südamerikanische Republik leidet. Der Absatz von Chile-Salpeter ist außerordentlich stark zurückgegangen und das Arbeitslosenproblem spielt auch in Chile schon seit längerer Zeit eine große Rolle.

Japan droht wieder.

Tokio, 9. April. **Die japanische Regierung hat den Großmächten mitgeteilt, daß Japan sich bei einer Anwendung des Artikels 15 der Völkerbundssatzung vom Völkerbund zurückziehen werde.**

Der Artikel 15 sieht unter gewissen Voraussetzungen die Möglichkeit von Maßnahmen des Völkerbundsrats gegen Mitglieder des Völkerbundes vor, die sich den Beschlüssen des Rates widersetzen.

Neue Affäre der Frau Hanau.

Paris, 9. April. Die letzte Ausgabe der von Frau Hanau geleiteten Wirtschaftswochenschrift „Forces" wurde beschlagnahmt, Frau Hanau selbst verhaftet. Ihr wird Dakumentendiebstahl und Beteiligung an unsauberen Machenschaften vorgeworfen.

Im Zusammenhang mit der Beschuldigung, geheime Aktenstücke aus dem Finanzministerium entwendet zu haben, fand am Freitag abend im Außenministerium eine Besprechung statt, an der auch Ministerpräsident Tardieu und der Pariser Polizeipräsident teilnahmen.

Frau Hanau erklärte bei der Vernehmung, daß kein Aktendiebstahl vorliege, daß sich die Schriftstücke vielmehr noch im Finanzministerium befänden. Der Finanzminister müsse selbst am besten wissen, daß der betreffende Bericht nicht gestohlen sei, sondern sich noch in seinem Besitz befinde. Der Bericht sei ihr zum größten Teil von einem Manne telephonisch diktiert worden, der sich als Finanzminister ausgegeben habe.

Deutsch — Amtssprache in Südwestafrika.

Kapstadt, 9. April. Zwischen dem südafrikanischen Ministerpräsidenten General Herzog und einer Abordnung der Regierung von Südwestafrika ist eine Reihe von Vereinbarungen getroffen worden. So wurde die Anerkennung der deutschen Sprache als Amtssprache in Südwestafrika auf der Grundlage völliger Gleichheit mit der englischen und afrikanischen vereinbart. Ferner werden alle Europäer, die im Dezember 1931 in Südwestafrika wohnhaft waren, naturalisiert.

5 Tote bei einer Benzinexplosion.

In Dellin bei Algier (Nordafrika) explodierte ein Benzintank. 11 Personen wurden dabei schwer verletzt. 5 von ihnen sind bereits gestorben.

Großfeuer in einer Autofabrik.

In der französischen Autofabrik Balbot entstand ein Großfeuer, durch das ein Schaden von 8 bis 10 Millionen Franken verursacht wurde.

Die Arbeitersportler Polens tagen.

Die 4. allpolnische Tagung der Arbeitersportvereine Polens.

Der gestrige Verhandlungstag.

Gestern und heute beherbergt unsere Stadt in ihren Mauern die Tagung eines verhältnismäßig noch jungen Zweiges der Arbeiterbewegung — die 4. Allpolnische Tagung des Verbandes der Arbeitersportvereine Polens. Aus allen Gauen des Landes sind die Arbeitersportler zusammengekommen, um Rückschau zu halten über die bisherige Tätigkeit und Richtlinien für die weitere Arbeit festzusetzen. Der Arbeitersport Polens, der sich noch im Anfangsstadium seiner Entwicklung befindet, hat mit ganz besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen: Abgesehen von den großen Hindernissen, die dem Arbeitersport im Zusammenhang mit dem schweren Stand der politischen Organisationen der Arbeiterschaft erstehen, haben die Arbeitersportvereine einen ganz besonders schweren Kampf gegenüber den noch immer in dominierender Stellung befindlichen bürgerlichen Sportorganisationen zu führen. Trotz dieser Schwierigkeiten befindet sich aber die Arbeitersportbewegung, wie aus den gestern erstatteten Berichten hervorging, in aufsteigender Linie, und die besondere Stärke der Arbeitersportbewegung Polens gegenüber dem bürgerlichen Sport ist ihre moralische Kraft und der hohe ethische Wert derselben. Die Beratungen des gestrigen ersten Tages standen auf einem hohen Niveau und ließen erkennen, daß der Arbeitersport in Polen bereits zu einem beachtenswerten Zweig der Arbeiterbewegung unseres Landes geworden ist.

Aus dem der Tagung vorgelegten Bericht des Hauptvorstandes des Verbandes der Arbeitersportvereine in Polen geht hervor, daß dem Verband in 7 Bezirken 133 Arbeitersportvereine angehören. Den weitaus stärksten Bezirk stellt Oberschlesien mit 37 Vereinen dar. Hiervon besitzen 15 Vereine Frauensektionen und 7 Vereine Kindersektionen. Zu bemerken ist, daß in Oberschlesien die deutschen und polnischen Arbeitersportvereine eine gemeinsame Organisation bilden. Deutsche Arbeitersportvereine in Schlesien gibt es 8. Die deutschen Vereine sind auf der Tagung durch 5 Delegierte vertreten. Dem Lodzer Bezirk gehören 9 Arbeitersportvereine mit zusammen 720 registrierten Mitgliedern an. Der Warschauer Bezirk zählt 24 Vereine mit 2154 Mitgliedern, der Bezirk Krakau — 22 Vereine, Teschen ebenfalls 22 Vereine und 1200 Mitglieder, Sosnowice — 14 Vereine und schließlich Bezirk Lemberg mit 5 Vereinen.

Die 4. Tagung des Verbandes der Arbeitersportvereine Polens wurde gestern in Anwesenheit von 105 Delegierten durch den Vorsitzenden des Verbandes Abg. Puzak eröffnet. Unter den Gastdelegierten sahen wir den Sen. Kopcinski, die Abgeordneten Szczerkowski und Dubois. Die Arbeitersportinternationale war durch den Gen. Pascha vertreten, der gleichzeitig die tschechischen Arbeitersportorganisation vertrat. Zum Vorsitzenden der Tagung wurde der Vizepräses des Lodzer Stadtrats Andrzejak gewählt. Begrüßungsreden wurden von 11 Vertretern verschiedener Organisationen gehalten. Im Namen des Lodzer Magistrats begrüßte die Tagung Schöffe Purtal. Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens vertrat der Delegierte des Kattowitzer deutschen Arbeitervereins Gen. Kuzela, der Tagung im Namen der deutschen Arbeiterschaft Polens eine ersprießliche Arbeit wünschend.

Die von der Verwaltung erstatteten Berichte wurden gutgeheißen. Die wichtigste Angelegenheit der Tagung stellte das vom Generalsekretär des Verbandes Gen. Dr. J. Michalowicz gehaltene Referat dar, das richtunggebend für die weitere Tätigkeit der Arbeitersportvereine sein sollte. Die Tagung hat nämlich zu entscheiden, ob die Arbeitersportvereine, die bisher der allgemeinen Landesorganisation der bürgerlichen Sportvereine (PZPN) angeschlossen waren, weiterhin in dieser bürgerlichen Organisation verbleiben sollen oder nicht. Der Referent vertrat in seinen Ausführungen die Ansicht, im PZPN zu verbleiben, jedoch für die Arbeitersportvereine im Rahmen dieser Organisation eine Autonomie zu verlangen.

Diese Angelegenheit bildete später den Brennpunkt der Debatte. Einen Vorstoß gegen jegliches weitere Zusammenwirken mit den bürgerlichen Organisationen unternahm der Bezirk Schlesien, indem der Delegationsführer dieses Bezirks einen Antrag auf gänzliche Lostrennung vom PZPN einbrachte. Für die Lostrennung sprach sich noch der Vertreter der jüdischen Vereine aus, während die übrigen Redner mit der vom Referenten aufgeworfenen Konzeption einverstanden seien. Nach einer längeren Debatte über diese Angelegenheit wurden die Beratungen des gestrigen Tages gegen 7 Uhr abends geschlossen.

Ueber die eingebrachten Anträge beriet gestern abend die hierfür gewählte Kommission. Die heutigen Beratungen werden durch die Berichte der Kommissionen und die Abstimmungen über die eingebrachten Anträge sowie durch die Wahl der neuen Verwaltung ausgefüllt werden. h.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 10. April 1932.

Polen.

Lodz (233,8 M.)
12.15 Morgenkonzert, 15 Solistenkonzert, 15.55 Kinderstunde, 16.20 Schallplatten, 16.40 Vortrag, 16.55 Schallplatten, 17.15 Spiele und die Kunst des Spielens, 17.30 Nützliches und Angenehmes, 17.45 Nachmittagskonzert, 19 Verschiedenes, 19.30 Filmschau, 19.45 Hörspiel aus Krakau, 20.15 Chopinkonzert, 22 Jubiläumskonzert, 22.50 Nachrichten, 23.05 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11 Märchen, 11.30 Bach-Kantate, 12.30 Konzert, 14.30 Mozart, 15.30 Populäres Orchesterkonzert, 18.25 Schubert, 18.40 Deutsche Volkslieder, 19 Orchesterkonzert, 22.30 Unterhaltungsmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
11.30 Bach-Kantate, 14.30 Mozart-Sonaten, 15 Dichterstunde, 15.30 Populäres Orchesterkonzert, 17.30 Junge Generation spricht.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
11.30 Bach-Kantate, 13 Konzert, 15.40 Bauen — Wohnen, 16.30 Konzert, 18 Kunstturnkampf Holland—Deutschland, 18.30 Eine Stunde Kurzweil.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11 Sinfoniekonzert, 12.15 Lanner — Strauß, 13.30 Mandolinenkonzert, 15.30 Wiener Musik, 18 Fröhliches Allerlei, 19.30 Feuilleton der Welt.

Prag (617 kHz, 487 M.)
12.05 Militärkonzert, 17.30 Schallplatten, 18 Deutsche Sendung, 19 Blasmusik, 20 Schauspiel: „Ein später Gast", 20.30 Oper.

Montag, den 11. April.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.10 Schallplatten, 15.25 Vortrag für Maturisten, 15.50 Vortrag für Maturisten, 16.10 Schallplatten, 16.20 Französisch, 16.40 Schallplatten, 17.10 Kanadische Seen und Urwälder, 17.35 Musikalisch-literarische Sendung, 18.50 Verschiedenes, 19.30 Filmschau, 20 Operette: „Die Dame in Rot", 22.15 Orchester-Wettbewerb, 23 Nachrichten, 23.05 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
11.30 Platzmusik, 14 Militärorchester, 15.20 Aus Arbeit und Leben, 16.30 Deutsche Lieder, 17 Klaviersonaten, 17.30 Jugendstunde, 17.50 Unterhaltungsmusik, 18.30 Gespräche mit Werkleuten, 20.15 Die heilige Johanna der Schlachthöfe, 21.20 Franz Liszt, 23 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12.05 Schulfunk, 14 Konzert, 14.45 Kinderstunde, 17.30 Bücherstunde, 19 Aktuelle Stunde, 20 Oper: „Cavalleria rusticana".

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
11.20 Schallplatten, 12 Unterhaltungskonzert, 13 Konzert, 15.50 Kinderstude, 17 Konzert, 18.15 Frauenstunde, 18.40 Elternstunde, 19.30 Technik für alle, 20 Collegium musicum.

Wien (581 kHz, 517 M.)
11.30 Konzert, 13.10 Aus Opern, 15.20 Winke für die Hausfrau, 15.30 Kinderstunde, 17 Konzertstunde, 19.30 Drama: „Das Herz", 22.20 Konzert.

Prag (617 kHz, 487 M.).
11 Schallplatten, 15.30 Klavierkonzert, 17.10 Russisch, 17.55 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung, 20.20 Klarinettenvorträge, 20.40 Liederkonzert, 21 Kompositionen, 22.20 Schallplatten.

Heutige Konzerte.

Am heutigen Sonntag, um 20.15 Uhr, übertragen die polnischen Sender durch Vermittlung von Warschau ein Chopinkonzert aus dem Warschauer Konservatorium. Es spielen die beiden sowjetrussischen Preisträger des Warschauer Chopin-Wettbewerbs Leonid Sagalow-Charkow und Abram Luser-Kiew.

Um 22 Uhr überträgt der Warschauer Sender aus dem Saal des Warschauer Rudervereins ein Konzert des Chors „Duda", der an diesem Tage das Jubiläum seines 50jährigen Bestehens feiert. Der Chor steht unter der Leitung von Kapellmeister Adam Lewandowski.

*

Morgen, Montag, um 20 Uhr, sendet Warschau eine Funkaufführung der Operette „Die Dame in Rot" von Robert Winterberg in der Rundfunkbearbeitung und Inszenisation von Michalina Makowiecka. Es wirken mit Maryla Karwowska, Halina Sawicka, Aleksander Wasiel, Bronislaw Nietyksza u. a. Chor und Orchester stehen unter der Leitung von Kapellmeister Waclaw Elszyk.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute 4 Uhr „Ihre Schwiegertochter"; 8.30 Uhr „X 33"
Kammer-Theater: Heute 5 Uhr „Die Sorgen des Bourrichon"; 9 Uhr „Roxy"
PopuläresTheater, Ogrodowa 18: Heute 6, 8 u. 10 Uhr „Humorparaden"
Capitol: Die Geliebte des Generals
Casino: Freie Seelen
Corso: I. Rückkehr — II. Liebesparade
Grand-Kino: Schanghai-Expreß
Luna: Wilde Felder (Dzikie Pola)
Odeon und Wodewil: Blutige Perlen
Oswiatowe: I. Der Liebling der Vorstadt — II. Das Testament des Millionärs
Przedwiosnie: Madame Satan
Rakieta: Wie der Vater so der Sohn
Splendid: Kapitän Whalan
Uciecha: I. Der Präriefalke — II. Das Weib in Flammen